Plutarchs
ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

Ed. Eyth.

Viertes Bändchen.

Julius Cäsar.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1856.

Einleitung.

Auch dießmal möge es uns gestattet sein, den geringen Raum, welchen wir für einige einleitende Worte in Anspruch nehmen, nicht sowohl durch kritische Mäkeleien gegenüber dem Schriftsteller, oder selbst durch nähere Darlegung der Zeitverhältnisse der von ihm behandelten Persönlichkeit u. dgl. auszufüllen. Das Erste würde, wie wir glauben, für Viele unserer Leser gleichgültig und unfruchtbar, das Andere jedenfalls überflüssig sein, sofern jedes ausführlichere Geschichtswerk und die vorliegende Biographie selbst den betreffenden Dienst versehen kann.

Dagegen liegt es in unserem Wunsche, das Interesse an dem Manne, dessen Lebensbild uns Plutarch zeichnet, lebhafter zu erwecken, indem wir auf einige — wir sagen absichtlich nur einige — Seiten dieses reichhaltigen Lebens hindeuten, welche geeignet scheinen, die Theilnahme an seinen Thaten, wie an seinem Ende, zu steigern.

Schon der Name Cäsars darf wohl mit Recht einen Anspruch auf größere Beachtung machen in einer Zeit, welche so vielfach veranlaßt war, das von ihm zuerst ausgegangene und benannte „Kaiserthum“ zu besprechen.

Der Träger dieses Namens war überdieß als Mensch eine der hervorragendsten Erscheinungen, welche die römische,

ja die Weltgeschichte überhaupt kennt. Er war, um das treffende Urtheil von C. L. Roth zu entlehnen (Röm. Geschichte II., pag. 238) — „die mächtigste Natur, welche jemals auf römischem Boden erwuchs. An Geisteskraft und Willensstärke kam ihm kein Zeitgenosse gleich und seine natürlichen Anlagen waren nach allen Seiten hin ausgebildet, so daß er, welcher sich bald als vollendeter Meister in der Kriegskunst erweisen sollte, an der Hand griechischer Philosophen und Rhetoren auch ein unvergleichlicher Redner wurde und ebenso als Schriftsteller in der Gelehrsamkeit glänzte.“ In ähnlicher Weise sagt Drumann (Geschichte Roms III.): „die meisten berühmten Männer haben ihre Namen durch eine einseitige Größe verewigt: Cäsar wurde von der Natur befähigt, in Allem groß zu sein. Ihm blieb die Wahl, als Feldherr, Staatsmann, Gesetzgeber, Rechtsgelehrter, Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Sprachforscher, Mathematiker und Architekt zu glänzen.“

Was seine Laufbahn als Staatsmann betrifft, so muß man vor Allem, um gerecht zu sein, erwägen, daß Cäsar, nach Niebuhrs Ausdruck — (Röm. Gesch. III.) „sich in einer Zeit befand, wo es darauf ankam, Ambos oder Hammer zu sein, und da war die Wahl nicht schwer.“ Er wurde also, durch seinen Geist und sein Glück geleitet, allerdings ein Emporkömmling und strebte nach einer Monarchie, weil die Republik nicht mehr zu halten war. Es gelang ihm auch, sein Ziel zu erreichen; aber er gieng unter, weil er sich an der Sache selbst nicht genügen ließ, und neben ihr auch die äußere Form zu besitzen wünschte. Die Mittel, welche er anwendete, mögen vielfach vor dem Richterstuhl einer strengeren Moral nicht zu rechtfertigen sein.

Aber Ein Ruhm muß ihm bleiben, — der immerhin schöne und seltene Ruhm: „daß seine Milde in demselben Verhältnisse wuchs, als seine Macht zunahm.“ (Höck, röm. Gesch. I.)

Sofern Cäsar als Feldherr auftrat, gehört sein persönlicher Muth, seine Ausdauer, seine Kunst die Menschen zu gewinnen, zu leiten und anzufeuern, seine taktische Befähigung u. dgl. nur zu den untergeordneten Verdiensten. Das ungleich Wichtigere war, daß „man keine Kriege nennen könnte, die eine nachhaltigere und großartigere Wirkung für die Ausbreitung und Befestigung der allgemeinen Kultur der Welt gehabt hätten, als seine Feldzüge im transalpinischen Gallien. Die alten Kelten waren bisher Barbaren und die gefährlichsten Feinde der civilisirten Nationen gewesen, an deren Seite sie lebten. Es erforderte lange, schwere Kämpfe, um sich ihrer in den Ländern, welche sie überfluthet hatten, wieder zu entledigen, aber erst Jul. Cäsar hat sie in ihrer Heimath aufgesucht und in jenen Feldzügen überwunden. Dadurch wurden endlich die beiden großen Halbinseln des Mittelmeers (Italien und Griechenland) und die daranstoßenden Eilande und Küsten, auf denen sich die römische und griechische Bildung entfaltete, wenigstens für einen langen Zeitraum vor aller Gefahr aus dem Innern des europäischen Continents her gesichert; aber zugleich wurden der Kultur selbst in der Mitte desselben Wohnsitze bereitet, Völkerschaften von unerschöpflicher Lebenskraft, tapfer und sinnreich, in ihren Kreis gezogen, ihren Ideen unterworfen. Das früherhin wilde Keltenland war bald nicht nur die bevölkertste, sondern auch die gebildetste Provinz, und es entstand durch Vermischung der Römer mit den

Galliern ein neues Volk, eine einzige große romaniſche Nation.“ (Das Nähere ſiehe bei Ranke, franzöſ. Geſch. I.)

Die gegebenen Winke, bei denen wir mit voller Abſichtlichkeit uns der Worte der berühmteſten Hiſtoriker bedient haben, dürften genügen, um die Bedeutung von Cäſars Leben hervorzuheben und ebendamit auch ſeiner Lebensbeſchreibung eine erhöhte Aufmerkſamkeit zuzuwenden.

Damit das Gleichgewicht nicht geſtört werde, laſſen wir in einiger Zeit auf den großen »Parvenu«, Cäſar, einen nicht minder großen Legitimen folgen, — Alexander von Macedonien.

Julius Cäsar.

1*). Der ehemalige Diktator **) Roms, Cinna, hatte eine Tochter, Cornelia. Als nun Sylla Herr geworden war und dieſelbe weder durch Verſprechungen noch durch Einſchüchterung von Cäſar abzubringen vermochte ***), ſo ließ er ihr Heirathsgut für den Staat einziehen. Der Grund des Haſſes, welchen Sylla gegen Cäſar hegte, lag in deſſen Verwandtſchaft mit Marius. Denn Julia, eine Schweſter von Cäſars Vater, war die Frau des älteren und Mutter des jüngeren Marius, der ſomit ein Vetter Cäſars war.

Indeſſen ließ Sylla bei der Maſſe von Hinrichtungen unter ſeinem Regiment und wegen der Menge ſeiner Geſchäfte anfänglich den Cäſar ganz unbeachtet. Dieſer nicht zufrieden hiemit, wagte ſogar, mit der Bewerbung um ein Prieſteramt öffentlich aufzutreten, obwohl er noch kein völlig ausgewachſener junger Mann ****) war. Allein hier trat ihm Sylla entgegen und veranlaßte ſeinen Durchfall; ja er dachte ſogar an die gewaltſame Wegräumung Cäſars. Als nun Einige bemerkten: „er habe doch keinen Grund, einen ſolchen Knaben umbringen zu laſſen!“ — entgegnete er: „ſie hätten keinen Verſtand, wenn ſie nicht in dieſem Knaben viele Marius erblickten!“

Dieſe Aeußerung wurde Cäſar hinterbracht, der ſich alsdann eine geraume Zeit im Sabinerlande umhertrieb und bald da, bald

---

*) Der abgebrochene Anfang ſcheint auf eine bedeutendere Lücke hinzudeuten.

**) Diktator im uneigentlichen Sinne, ſofern er zu Marius' Zeit mit vier Collegen Conſul, aber unter dieſen der unumſchränkt Gebietende war.

***) Während z. B. Pompejus die Antiſtia, der Conſulare M. Piſo die Annia auf Syllas Antrieb verſtoßen hatte.

****) Cäſar hatte in ſeinem 17ten Lebensjahre die Cornelia geheirathet; die Bewerbung fiel etwa 2 Jahre ſpäter.

dort wie ein Dieb verbarg. Später ließ er sich einmal wegen einer Krankheit Nachts in ein anderes Haus bringen und stieß dabei auf Syllanische Soldaten, welche jene Gegenden durchstreiften und die versteckten Leute festnahmen. Doch gelang es ihm, ihren Anführer Cornelius mit zwei Talenten *) zu bestechen. Er wurde wieder losgelassen, begab sich nun sofort ans Meer und fuhr nach Bithynien ab zum Könige Nikomedes.

Nach einem kürzeren Aufenthalte daselbst segelte er hinweg, wurde jedoch bei der Insel Pharmakusa **) von Seeräubern gefangen, die schon damals das Meer mit ihren großen Flotten ***) und ungeheuren Fahrzeugen beherrschten.

2. Anfänglich verlangten sie zwanzig Talente Lösegeld von ihm. Er lachte sie aus, „weil sie nicht wüßten, wen sie bekommen hätten!“ Dagegen versprach er freiwillig, ihnen fünfzig zu geben. Sodann schickte er mehrere Leute aus seiner Umgebung in verschiedene Städte, um das Geld herbeizuschaffen.

Während dieser Zeit mußte er unter einem Mörderhaufen, — das waren die Cilicier, — mit einem einzigen Freunde und zwei Dienern zurückbleiben. Er nahm aber dennoch eine so verachtende Haltung gegen sie an, daß er, wenn er ruhen wollte, jedesmal nur hinschickte und ihnen befahl, stille zu sein. Acht und dreißig volle Tage lang nahm er mit der größten Unerschrockenheit an ihren Spielen und Ringübungen Theil, gerade, als ob sie nicht seine Wächter, sondern seine Trabanten wären. So schrieb er auch einige Gedichte und Reden nieder, welche sie sich vorlesen lassen mußten. Jeden, der keine Bewunderung äußerte, nannte er frischweg einen ungebildeten, rohen Menschen und drohte ihnen oft mit Lachen: „er lasse sie aufhängen!“ Und die Bursche hatten noch ihre Freude daran, weil sie diese freie Sprache einer gewissen Unbefangenheit und Scherzhaftigkeit zuschrieben.

Als jedoch das Lösegeld von Milet angekommen und Cäsar nach dessen Bezahlung freigegeben war, so bemannte er alsbald einige Schiffe und fuhr aus dem Hafen von Milet gegen die Räuber

*) Gerade der Preis, den Sylla für den Kopf eines Geächteten gab.
**) In der Gegend von Milet, im ikarischen Meere.
***) Sie hatten zur Zeit ihrer größten Macht bei 1000 Schiffe.

in die See. Er traf ſie noch bei der Inſel, wo ſie vor Anker lagen, und bekam die Meiſten in ſeine Gewalt. Das Geld nahm er als gute Beute weg; die Mannſchaft dagegen ließ er vorläufig zu Pergamum ins Gefängniß ſetzen, während er ſelbſt zu dem Statthalter von Aſien, Junkus, reiſte, dem es nach ſeiner Anſicht als damaligem Prätor zukam, die Gefangenen zu beſtrafen. Allein dieſer Mann ſah mit lüſternem Blicke auf das Geld, deſſen es allerdings nicht wenig war, und erklärte ihm hinſichtlich der Gefangenen: „er wolle ſehen, wenn er Zeit habe!“ Deßhalb kümmerte ſich Cäſar nicht weiter um ihn, fuhr wieder raſch nach Pergamum zurück, ließ die Räuber vorführen und insgeſammt ans Kreuz ſchlagen, wie er es ihnen, in vermeintlichem Scherze, ſo vielmals auf der Inſel vorhergeſagt hatte.

3. Als kurz darauf die Macht Syllas bereits zu ſinken begann und Cäſars Freunde zu Hauſe ihn zur Rückkehr einluden, ſchiffte er zunächſt nach Rhodus, um dort die Schule des Apollonius, des Sohnes Molons, zu beſuchen, deſſen Vorträge auch Cicero hörte; denn es war ein Philoſoph von glänzendem Talente und überdieß nach allgemeiner Annahme ein Mann von freundlichem Charakter.

Cäſar ſelbſt beſaß die beſten Anlagen für die ſtaatsmänniſche Beredtſamkeit, und hatte ſeine Gaben hierin noch mit dem größten Eifer ausgebildet, ſo daß er unbeſtritten den zweiten Rang einnahm. Um den erſten Preis bemühte er ſich nicht; die Zeit reichte ihm nicht aus, weil ſein vorherrſchender Zweck war, durch Macht und Waffengewalt der Erſte zu ſein. Wenn ihn alſo auch ſeine Natur zu der höchſten Stufe der Beredtſamkeit hinzuführen ſchien, ſo konnte er doch bei ſeinen Feldzügen und der ſtaatsmänniſchen Thätigkeit, wodurch er ſich die Herrſchaft errang, dieſe Stufe nicht erreichen. Er ſelbſt entſchuldigt ſich deßhalb ſpäterhin in ſeiner Gegenſchrift gegen Cicero „über Cato,“ indem er bittet: „das Wort eines Soldaten nicht allzugenau abzuwägen, gegenüber von der Fähigkeit eines talentvollen Redners, der überdieß auf dieſes Fach eine Menge Zeit zu verwenden habe!“

4. Nach Rom zurückgekehrt, klagte er den Dolabella wegen ſchlechter Verwaltung ſeiner Provinz *) an, wobei ihn viele Staaten

*) Macedonien, wozu auch Theſſalien und Epirus gehörte.

von Griechenland mit ihrem Zeugniß unterstützten. Uebrigens wurde Dolabella freigesprochen. Um aber doch die Freundlichkeit Griechenlands zu erwiedern, führte er dessen Proceß gegen P. Antonius „wegen Bestechung“ vor dem Prätor von Macedonien M. Lucullus *). Wirklich richtete er soviel aus, daß Antonius die Hilfe der Volkstribunen ansprach, unter dem Vorwande: „er sei benachtheiligt, wenn er in Griechenland gegen die Griechen zu processiren habe!“

In Rom selbst gewann sich Cäsar durch seine Rednergabe bei Vertheidigungen eine hohe, glänzende Gunst. Ebenso kam ihm wegen der Freundlichkeit, die er bei jeder Begrüßung und überhaupt im Umgange zeigte, von Seiten des Volkes ein bedeutendes Wohlwollen entgegen. Er verstand es, weit über sein Alter, stets den gehorsamen Diener zu spielen. Indessen trugen auch die Gastmäler, die er gab, sein Tisch und der ganze Glanz in seinem äußeren Leben einigermaßen dazu bei, um allmählig seine Bedeutung im Staate zu erhöhen.

Anfänglich meinten freilich seine Neider: „sobald ihm das Geld ausgehe, werde auch diese Bedeutung verschwunden sein!“ Dadurch übersah man von ihrer Seite den Flor, worin sie bereits bei der Menge zu stehen begann. Man merkte es zu spät, als sie bereits zu groß war, um sich vernichten zu lassen, ja als sie bereits entschieden auf eine Veränderung aller Zustände losgieng. Nirgends gibt es ja einen Anfang, den man für gering achten dürfte nnd den nicht die stätige Dauer in kurzer Zeit großartig machen könnte, weil eben in der Geringschätzung für ihn der Gewinn liegt, daß er keine Hindernisse findet.

Ein Mann war es, der zuerst, wie es scheint, gegen Cäsars Politik Verdacht schöpfte, zuerst an ihr, (wie bei dem Meere,) die lächelnde Außenseite fürchtete und die, unter lauter Freundlichkeit und heiterem Wesen versteckte, furchtbare Kraft seines Charakters wahrnahm. Wir meinen Cicero. Dieser behauptete, in allen geheimen Planen Cäsars, in allen seinen politischen Schritten die Gedanken eines Tyrannen zu erblicken. „Aber freilich,“ fügte er hinzu,

*) Nicht zu verwechseln mit L. Licin. Lucullus.

„wenn ich sein Haar so üppig auf dem Kopfe liegen sehe, — und wie er nur mit Einem Finger darin herumkraut *), — dann meine ich wieder: ein solcher Mensch könne sich niemals ein so großes Verbrechen in den Sinn kommen lassen, als es der Umsturz der römischen Verfassung wäre!" (Hievon unten das Weitere!)

5. Von dem Volke empfing er den ersten Beweis des Wohlwollens, das man gegen ihn hegte, als er sich neben C. Pompilius um ein Kriegstribunat bewarb und hiebei der Ersternannte wurde. Ein weiterer, noch augenscheinlicherer Beweis lag in folgendem. Marius' Gemahlin, Julia, war gestorben. Als Neffe hielt ihr Cäsar eine glänzende Lobrede auf dem Forum. Er hatte sogar bei dem Leichenzuge gewagt, Bilder des Marius zum Vorschein zu bringen, die man jetzt zum ersten Male seit Syllas Herrschaft wieder sah, weil diese Männer für „Landesverräther" erklärt worden waren. Zwar machten Etliche darüber ein Geschrei gegen Cäsar, aber das Volk erhob seine Stimme auf der entgegengesetzten Seite, empfieng ihn auf glänzende Weise mit lautem Klatschen und drückte seine Bewunderung gegen den Mann aus, der nach so langer Zeit die Ehre des Marius gleichsam aus dem Grabe wieder in die Stadt zurückführte.

Bei einer älteren Frau eine Leichenrede zu halten, war nun allerdings eine herkömmliche römische Sitte **); bei einer jungen kannte man diesen Gebrauch nicht. Cäsar war der Erste, der es that, und zwar bei dem Tode seiner eigenen Gemahlin. Auch dieß brachte ihm eine gewiße Gunst und wirkte eben durch seine leidenschaftliche Trauer bei der Menge gleichfalls dahin, daß diese in ihm den sanften Mann, voll weicher Gefühle, lieben lernte.

Nach der Bestattung seiner Gattin ging Cäsar nach Spanien ab und zwar als Quästor mit einem der Prätoren, Bätor, — einem Manne, den er selbst allezeit in Ehren hielt, wie er auch wieder dessen Sohn zum Quästor machte, als er selbst jenes höhere Amt bekleidete.

---

*) Dieß galt für das Zeichen eines eleganten, weichlichen Menschen.

**) Nach Livius durfte es geschehen zum Danke dafür, daß die Matronen einmal, zur Zeit des gallischen Einfalls, ihr Gold zur Loskaufung Roms hergegeben hatten.

Nach Beendigung der genannten Quäſtur verheirathete er ſich zum Drittenmale *) mit Pompeja, und von Cornelia hatte er eine Tochter, welche nachher Pompejus, der Große, zur Gattin wählte.

Im Geldverbrauch ſparte Cäſar damals nicht. Man glaubte dabei, daß er ſich einen vorübergehenden, kurzen Scheinruhm gegen ungeheure Ausgaben eintauſche, während er in voller Wahrheit die höchſte Macht um den niederſten Preis erkaufte. Er ſoll vor dem Antritt irgend einer höheren Stelle 1300 Talente Schulden gemacht haben **)! Zum Oberaufſeher der Appiſchen Straße ***) ernannt, verwendete er auf dieſelbe ganz außerordentliche Summen von ſeinem eigenen Gelde. Ebenſo gab er als Aedil 320 Paar Gladiatoren her. Auch ſeine ſonſtigen Leiſtungen und verſchwenderiſchen Ausgaben für Schauſpiele, Feſtzüge, oder öffentliche Gaſtmähler waren ſo bedeutend, daß er dadurch jeden ähnlichen Verſuch des Ehrgeizes vor ſeiner Zeit vergeſſen machte. So gelang es ihm, eine Volksſtimmung herbeizuführen, wobei jeder Einzelne lediglich nach neuen Würden, neuen Auszeichnungen ſuchte, um ihm ſeine Dankbarkeit zu bethätigen.

6. Es gab damals zwei Parteien in der Stadt; das eine war die höchſt bedeutende von Sylla, das andere die Marianiſche, welche eben jetzt niedergebeugt, zerſprengt und in einer völlig gedemüthigten Lage befindlich war. Dieſe wollte Cäſar wieder ſtark machen und für ſich gewinnen. Er ließ daher bei ſeinen ehrgeizigen Beſtrebungen als Aedil, die damals auf ihrem Höhepunkte ſtanden, insgeheim Abbildungen des Marius und Viktorien ****) mit Siegeszeichen verfertigen, die er ſodann Nachts auf das Capitolium brachte und daſelbſt aufſtellte. Bei Tagesanbruch betrachtete man ſie verwundert; Alles ſtrahlte von Gold, Alles war mit der höchſten Kunſt gearbeitet, und in den Inſchriften redete Cäſar von Marius' „cimbriſchen Heldenthaten." Jedermann war hocherſtaunt über die Keckheit des Stifters, den man wohl kannte. Das Gerücht davon, das ſchnell umhergieng, verſammelte alle Leute, um dieſe Sache zu ſehen.

*) Die erſte Gemahlin hatte Coſſutia geheißen.
**) NB. 1 Talent = 1375 Thlr.!
***) Von Rom nach Capua und Brundiſium.
****) Abbildungen der Siegesgöttin.

Aber nun ſchrie der eine Theil: „Cäſars ganze Politik ziele auf Alleinherrſchaft, wenn er Auszeichnungen, welche durch Geſetze und Senatsbeſchlüſſe längſt begraben ſeien, wieder zur Auferſtehung bringen wolle! Und dieß ſei blos eine Probe mit dem Volk, das jetzt zum voraus mürbe gemacht werde. Er wolle ſehen, ob es von ſeinen ehrgeizigen Umtrieben ſchon zahm genug ſei, ob es ihm ſolche Poſſen und Neuerungen geſtatte?"

Auf der andern Seite machten ſich die Marianer gegenſeitig Muth; ihre außerordentliche Menge trat unerwartet ans Licht und ſie erfüllten das ganze Capitolium mit ihrem Beifallklatſchen. Manchem liefen auch bei dem Anblick von Marius' Geſicht die hellen Freudenthränen herunter. Jetzt war nur Cäſar groß, den man aufs Höchſte lobte als den Mann, der vor allen andern „ſeiner Verwandtſchaft mit Marius würdig ſei!"

Ueber dieſe Vorfälle wurde nun eine Senatsſitzung gehalten, in welcher Lucatius Catulus, eine damals höchſt angeſehene römiſche Perſönlichkeit, auftrat, um Cäſar anzuklagen. Er machte unter anderem die bekannte Aeußerung: „Cäſar ſuche den Staat nicht mehr mit Minen, ſondern bereits mit dem Sturmbock zu nehmen!" Indeſſen vertheidigte ſich Cäſar hiegegen und überzeugte wirklich den Senat, ſo daß ſeine Bewunderer noch mehr Muth bekamen und ihn aufforderten: „ſich mit jedem andern Menſchen gleich hoch zu achten! Ueber Alle werde er durch den Willen des Volks ſiegen; er müſſe der Erſte werden!"

7. Unterdeſſen war auch der Oberprieſter Metellus geſtorben und man ſtritt ſich um ſein Amt. Die Hauptbewerber waren Servilius Iſaurikus *) und Catulus, zwei höchſt ausgezeichnete Männer, welche im Senate den größten Einfluß ausübten. Dennoch wich Cäſar nicht vor ihnen zurück, ſondern trat gleichfalls mit ſeiner Meldung vor das Volk.

Die Wahlbemühungen zeigten ſich nahezu gleich, aber Catulus hatte bei ſeiner höheren Stellung größere Angſt vor dieſer Ungewißheit, weßhalb er zu Cäſar hinſchickte und dieſen bewegen wollte,

*) P. Servilius Vatia, der als Proconſul von Cilicien über die Iſaurier geſiegt hatte.

gegen eine bedeutende Summe von seinem ehrgeizigen Streben abzustehen. Der Letztere erwiederte jedoch; „er werde noch eine größere Summe entlehnen und so den Kampf durchfechten!"

Als der Tag erschienen war und seine Mutter ihn, nicht ohne Thränen, bis zur Thüre begleitete, sagte er zu ihr beim Abschiede noch: „Mutter, heute siehst du deinen Sohn entweder als Oberpriester, oder als Flüchtling *)!"

Jetzt wurden die Stimmen abgegeben, wobei ein großer Wahlkampf entstand. Aber Cäsar siegte und flößte dabei dem Senate, wie der Aristokratie, die Besorgniß ein, daß er das Volk zu den keckſten Schritten verleiten könne. Deßhalb machten auch Piso und Catulus nebst ihrem Anhange dem Cicero Vorwürfe, als dieser den Cäsar schonte, der bei den Catilinarischen Vorfällen leicht zu fassen gewesen wäre **).

Catilinas Plan gieng nämlich nicht bloß auf eine Veränderung der Staatsform, sondern auf den Sturz jeder Regierung überhaupt und auf die völligste Verwirrung aller Verhältnisse. Er selbst konnte noch entrinnen, als nur erst geringere Beweise gegen ihn vorlagen, seine letzten Absichten aber noch nicht aufgedeckt waren.

Dagegen hatte er den Lentulus und Cethegus als seine Nachfolger bei der Verschwörung in Rom zurückgelassen. Ob nun Cäsar diesen letzteren irgend Muth gemacht, oder Einfluß verschafft habe, bleibt unentschieden. Als sie jedoch im Senat vollkommen überführt waren und jetzt der Consul Cicero jedes einzelne Mitglied um seine Ansicht wegen ihrer Bestrafung befragte, so stimmten Alle, bis die Reihe an Cäsar kam, für den Tod. Nur Cäsar erhob sich zu einer feinstudirten Rede, worin er ausführte: „Die Hinrichtung solcher Männer von glänzender Stellung und Abkunft, ohne richterlichen Spruch, scheine ihm gegen das Herkommen, wie gegen das Recht ***) zu verstoßen, sofern nicht ein äußerster Nothfall vorliege.

---

*) Letzteres wegen der Schulden.

**) L. Vettius versprach sogar ein eigenhändiges Schreiben Cäsars an Catilina beizubringen. Cäsar half sich durch Ciceros Zeugniß: daß er diesem mehrere Mittheilungen über die Verschwörung freiwillig gemacht habe.

***) So verbot ein Gesetz des C. Gracchus ausdrücklich, daß ein römischer Bürger injussu populi hingerichtet werden dürfe.

Man ſolle ſie in Kerker und Bande ſtecken, und zwar in denjenigen Städten Italiens, welche Cicero ſelbſt hiefür auswähle, und bis zu der Zeit, worin Catilina völlig beſiegt ſei; geſchehe dieß, ſo werde ſpäterhin der Senat im Stande ſein, im Frieden und in aller Ruhe über jeden Einzelnen zu beſtimmen!"

8. Nachdem ſomit dieſe Abſtimmung im mildeſten Sinne gegeben und die angefügte Rede von Cäſar mit Macht vorgetragen war, traten ihm zunächſt die folgenden Sprecher bei. Aber auch viele von den vorangehenden nahmen ihr gegebenes Votum zurück, um ſich dagegen an dasjenige Cäſars anzuſchließen, bis endlich die Sache an Cato und Catulus kam. Dieſe beiden widerſetzten ſich mit jugendlichem Feuer. Cato namentlich wies aufs Entſchiedenſte bei der Rede ſelbſt auf deren Hintergedanken hin und war in kraftvollſter Weiſe zum Widerſtande behilflich. Die Angeklagten wurden daher zur Hinrichtung abgegeben.

Als Cäſar den Senat verließ, ſo liefen viele von den jungen Leuten, welche damals Ciceros Wache bildeten, zuſammen und zückten das entblößte Schwert gegen ihn. Indeſſen hüllte ihn Curio, wie man erzählt, in ſeine Toga und führte ihn ſo hinaus. Auch Cicero ſelbſt gab den jungen Männern, die ihn fragend anblickten, einen verneinenden Wink, weil er das Volk fürchtete, oder den Mord überhaupt für unrecht und widergeſetzlich hielt. Das verſtehe ich nun freilich nicht, warum Cicero dieſen Umſtand, wenn er wirklich ſo war, in dem Bericht über ſein Conſulat nicht erwähnte. Später machte man ihm Vorwürfe, daß er dieſen Augenblick, der ihm damals eine ſo treffliche Gelegenheit gegen Cäſar bot, nicht benützt, ſondern vor dem Volke ſich gefürchtet habe, das allerdings an Cäſar mit unendlicher Liebe hieng. Dieß Letztere zeigte ſchon ein Vorfall in den nächſten Tagen an.

Cäſar war in die Senatsſitzung gegangen und vertheidigte ſich über diejenigen Punkte, wegen deren er im Verdachte ſtand; indeſſen ſtieß er dabei auf einen entſetzlichen Tumult. Als nun die Senatsſitzung über die gewöhnliche Zeit hinaus andauerte, ſo kam das Volk mit Geſchrei heran, umſtellte die Curie, forderte Cäſar zurück und verlangte deſſen Freilaſſung. Deßhalb befürchtete ſelbſt Cato Unruhen, insbeſondere von der unbemittelten Claſſe, welche für die

ganze Volksmenge den Zunder bildete und auf Cäsar all' ihre Hoffnungen setzte. Er bewog daher den Senat, ihnen eine monatliche Fruchtspende abzugeben.

Allerdings kamen dadurch zu den sonstigen Ausgaben noch 7'500,000 Sestertien weiterer Auslagen auf das Jahr. Dagegen wurde die in jenem Augenblick so bedeutende Gefahr durch diese politische Maßregel entschieden unterdrückt, wie auch der größte Theil von Cäsars Macht noch zur rechten Zeit abgerissen und zersprengt. Denn Cäsar sollte mit nächstem Prätor werden und war sodann in diesem Amte noch mehr zu fürchten.

9. Sowenig aber gieng aus diesem Amte irgend eine unruhige Bewegung hervor, daß sich sogar für Cäsar selbst ein sehr unangenehmer Vorfall in seiner Familie zutrug.

Publ. Clodius war ein Mann von vornehmer Abkunft, hohem Reichthum und glänzender Beredtsamkeit, aber zugleich von einem Uebermuthe und einer Frechheit, daß er hierin Keinem von Allen nachstand, die wegen ihres lüderlichen Lebenswandels berüchtigt waren. Dieser Mensch liebte Cäsars Gemahlin Pompeja und sie selbst war damit einverstanden. Aber die Bewachung des Frauengemachs war sehr pünktlich, und Cäsars Mutter, Aurelia, eine tugendhafte Matrone, die sich stets in der Nähe der jungen Frau befand, machte ihnen das Zusammenkommen schwierig und gefährlich.

Nun haben die Römer eine Göttin, welche sie die „gute" Göttin nennen, wie sie in Griechenland die „Frauengöttin" heißt. Die Phrygier behaupten, um sie zu einer einheimischen Gottheit zu machen, daß sie die Mutter ihres Königs Midas, die Römer, daß sie eine Baumnymphe gewesen sei, die einem Faune beiwohnte; bei den Griechen gilt sie für die „Unnennbare" von den Müttern des Dionysos *). Deßwegen bedecken die Frauen, wenn sie das Fest begehen **), ihre Hütten mit Weinreben und ein heiliger Drache steht, der Sage gemäß, neben der Göttin. Einem Manne ist der Zutritt verboten; er darf in seinem eigenen Hause nicht mehr bleiben, wenn die heilige Handlung vor sich geht. Die Frauen

*) Lat.: Bacchus.

**) Am 1ten Mai, in dem Hause eines Consuls, oder Prätors.

ſind dann lediglich ſich ſelbſt überlaſſen und ſollen bei ihrem Opferdienſte manche Verrichtungen haben, die mit den Orphiſchen Gebräuchen übereinſtimmen. Iſt alſo die Zeit des Feſtes herangekommen und iſt der Mann etwa Conſul oder Prätor, ſo muß auch er ſich mit allen männlichen Bewohnern entfernen; die Frau dagegen übernimmt und ſchmückt nun das Haus. Der Hauptttheil der Feierlichkeit geht Nachts vor ſich; zugleich wird bei dieſer nächtlichen Feier viel Scherz getrieben und überdieß noch große Muſik gemacht.

10. Auch Pompeja feierte jetzt dieſes Feſt. Clodius, der noch keinen Bart hatte und deßwegen keine Entdeckung fürchtete, nahm die Kleidung und ſonſtigen Stücke einer Sängerin und gieng hin. Er ſah einer jungen Frau vollkommen gleich. Die Thüre traf er offenſtehend und wurde friſchweg von der Dienerin eingeführt, welches eine Mitwiſſerin war. Nun lief dieſe aber voraus, um es der Pompeja anzuſagen. Bei dem Aufenthalte, der dadurch entſtand, war Clodius zu ungeduldig, um zu bleiben, wo man ihn gelaſſen hatte; er irrte in dem großen Hauſe umher, mied jedoch überall die Lichter. So ſtieß eine Kammerfrau der Aurelia zufällig auf ihn und forderte ihn, weil ſie ihn auch für ein Weib hielt, zum Spielen auf. Als er aber keine Luſt bezeugte, zog ſie ihn in die Geſellſchaft herein und fragte: „wer und woher er ſei?“ Clodius erwiederte: „er warte auf eine Zofe der Aurelia, die auch mit Namen Abra hieß (oder ‚Zofe‘)!“ Aber die Stimme verrieth ihn; die Kammerfrau rannte augenblicklich mit lautem Geſchrei nach den Lichtern und dem zahlreichſten Theil der Geſellſchaft, indem ſie beſtändig rief: „ſie habe einen Mann ertappt!“ Jetzt bebten die Frauen auseinander; Aurelia hob das Opferfeſt auf und deckte die Gefäße zu. Dann gab ſie Befehl, die Thüren abzuſchließen und gieng ſelbſt mit Fackeln im Hauſe herum, den Clodius zu ſuchen. Man fand ihn; er hatte ſich in die Kammer eines Mädchens, mit der er zuſammenkam, geflüchtet. Sobald man ihn entdeckt hatte, wurde er von den Frauen zur Thüre hinausgejagt.

Dieſen Vorfall erzählten nun die Frauen augenblicklich, ſchon in der Nacht beim Heimgehen, ihren Männern und am andern Morgen gieng das Gerede durch die ganze Stadt: „Clodius habe ein

Heiligthum ungebührlich angetaſtet und ſich nicht allein an den beſchimpften Perſonen, ſondern auch an der Stadt und den Göttern verſündigt!“ Deßhalb belangte nun Einer der Volkstribunen den Clodius wegen religiöſen Frevels. Auch vereinigten ſich die bedeutendſten Senatoren gegen ihn, wobei ſie, neben andern fürchterlichen Lüderlichkeiten, namentlich auch ein Unzuchtsvergehen mit ſeiner Schweſter bezeugten, welche Lukulls Gattin geweſen war. Allein ihren Bemühungen ſtellte ſich das Volk entgegen, um den Clodius zu vertheidigen, und war dem letzteren von großem Nutzen bei den Richtern, weil dieſe vor der Maſſe zitterten und bebten.

Cäſar aber ſchickte zwar urplötzlich die Pompeja fort; da er jedoch als Zeuge vor Gericht berufen wurde, erklärte er, von Allem, was man gegen Clodius ſage, nichts zu wiſſen. Allerdings erſchien dieſe Erklärung ſehr unerwartet, weßhalb der Ankläger ihn fragte, „wie er denn ſeine Gattin habe fortſchicken können?“ — „Deßwegen, erwiederte er, weil ich haben wollte, daß gegen die Meinige gar kein Verdacht beſteht!“ Dieſe Aeußerungen ſoll Cäſar nach Einigen in wirklichem Ernſte gethan haben; nach Andern geſchah es dem Volke zu Gefallen, welches die Rettung des Angeklagten entſchieden wünſchte.

Clodius wurde alſo freigeſprochen, indem die meiſten Richter ihre Stimmen, mit völliger Verwirrung der Gegenſtände abgaben, um weder durch eine Verurtheilung bei dem großen Haufen Gefahr zu laufen, noch durch eine Freiſprechung bei den Ariſtokraten in Mißkredit zu kommen.

11. Unmittelbar nach ſeiner Prätur bekam Cäſar die Provinz Spanien *). Aber jede Auseinanderſetzung mit ſeinen Gläubigern war für ihn unmöglich; ſie machten ſeinem Abzuge Schwierigkeiten und erhoben ein Geſchrei gegen ihn. Deßwegen nahm er ſeine Zuflucht zu Craſſus, dem reichſten Manne in Rom, welcher ſeinerſeits Cäſars Friſche und Feuer brauchen konnte, um als politiſcher Gegner des Pompejus zu beſtehen **). Craſſus übernahm die widerwärtigſten und unerbittlichſten Gläubiger und verbürgte ſich für 830 Talente, ſo daß nun Cäſar in ſeine Provinz abgehen konnte.

*) Jenſeits des Ebro.

**) Er war mit Pompejus auch Conſul geweſen.

Beim Uebergang über die Alpen kam er, der Sage nach, an einem auswärtigen Städtchen vorüber, das äußerſt ſchwach bevölkert war und höchſt trübſelig ausſah. Seine Begleiter fragten unter Lachen und im Spaſſe, ob es hier wohl auch ſo ehrgeizige Umtriebe wegen einer Stelle gebe, — Kämpfe um den erſten Rang, — Haß und Neid der Mächtigen gegen einander? Cäſar erwiederte ganz ernſthaft: „ich wollte doch lieber hier der Erſte, als in Rom Zweite ſein!“

Aehnlich iſt ein anderer Fall in Spanien. Dort las er einmal, weil Alles ruhig war, in einer Schrift über Alexander, wurde dabei lange Zeit ſehr in ſich gekehrt, ja er weinte am Ende gar; ſeine Freunde wunderten ſich und wußten nicht warum? „Nun, ſagte er, meint ihr denn: das verdiene keinen Schmerz? In meinem Alter war Alexander bereits der König über ein umfaſſendes Reich, — und ich habe noch nie eine glänzende That gethan!“

12. Sobald er Spanien betreten hatte, entwickelte er ſeine Thätigkeit, ſo daß er zunächſt in wenigen Tagen zehn weitere Cohorten zu den früher vorhandenen zwanzig zuſammenbrachte. Mit dieſen machte er gegen die Calaiker *) und Luſitanier einen Feldzug, ſiegte dabei und drang ſogar bis an das atlantiſche Meer vor, indem er alle Stämme unterwarf, welche nicht früherhin ſchon Rom gehorchten.

Nach dieſer ruhmvollen Beilegung des Kriegs machte er ebenſo treffliche Einrichtungen für den Frieden. Er ſtiftete Verſöhnung zwiſchen den einzelnen Städten und wußte beſonders ein Heilmittel für die Zwiſtigkeiten der Schuldner und Gläubiger aufzufinden. Er ſetzte nämlich feſt, daß von den Einkünften der Schuldner in jedem Jahre zwei Drittel durch den Gläubiger weggezogen werden dürften; der Reſt ſollte für den Verbrauch des eigentlichen Herrn ſein, bis auf dieſem Wege die Schuld getilgt wäre.

Mit derartigen Verordnungen hatte er große Anerkennung gefunden, als er jetzt ſeine Provinz wieder verließ. Er hatte überdieß ſich ſelbſt einen großen Reichthum erworben, hatte auch den Soldaten durch mehrere Kriegszüge die Taſchen gefüllt und war von ihnen zum Imperator ausgerufen worden.

*) Am Minho.

13. Weil man aber bei der Bewerbung um einen Triumph ſich außerhalb der Stadt aufhalten mußte, während man bei der Meldung um das Conſulat perſönlich in der Stadt dieſe Sache zu betreiben hatte, ſo gerieth hier Cäſar in einen Widerſpruch mit den Geſetzen. Er war gerade zu der Conſulnwahl gekommen und ſchickte daher an den Senat ein Geſuch um die Erlaubniß: ohne perſönliche Anweſenheit ſich durch ſeine Freunde um das Conſulat bewerben zu dürfen.

Cato hielt zunächſt nur an dem Geſetze feſt, gegenüber von Cäſars Begehren; ſpäterhin, als er Viele von Cäſar durch deſſen Artigkeiten gewonnen ſah, hintertrieb er die Sache durch die Zeit und füllte den ganzen Tag mit Reden aus. Deßhalb entſchloß ſich Cäſar, den Triumph aufzugeben und ſich dafür an das Conſulat zu halten.

Alsbald nach ſeinem Eintritt leitete er insgeheim einen Staatsſtreich ein, der alle Menſchen täuſchte, nur Cato nicht. Dieſer Staatsſtreich beſtand in einer Verſöhnung des Pompejus und Craſſus, welche damals den größten Einfluß in der Stadt beſaßen. Cäſar bewog ſie zu einer freundſchaftlichen Verbindung anſtatt ihrer bisherigen Streitigkeiten, vereinigte ihre beiderſeitige Gewalt in ſeiner eigenen Perſon und hatte ſo durch eine Handlung, welche man blos eine Handlung der Liebe nannte, unbemerkt eine Revolution im ganzen Staate durchgeführt. Denn es iſt entſchieden falſch, was ſo Viele meinen, daß die Feindſchaft zwiſchen Cäſar und Pompejus die Bürgerkriege hervorgerufen habe. Im Gegentheil, ihre Freundſchaft hat es gethan, indem ſie zuerſt ſich zum Sturze der Ariſtokratie vereinigten und ſo ſpäterhin unter einander ſelbſt zerfielen.

Cato, der ſo oft die Zukunft voraus ahnte, hatte nur den Gewinn, daß man ihn zunächſt für einen unzufriedenen und vorwitzigen Menſchen, ſpäterhin für einen zwar denkenden, aber keineswegs glücklichen Rathgeber anſah.

14. Indeſſen wurde Cäſar unter den Fittigen ſeiner Freundſchaft mit Craſſus und Pompejus zum Conſulat geführt. Seine Wahl, neben Calp. Bibulus, war eine glänzende zu nennen.

Alsbald nach dem Antritt ſeines neuen Amts brachte er einige

16. — 33

Gesetzesvorschläge ein, wie sie keinem Consul, sondern nur etwa einem recht kecken Volkstribunen zukamen, indem er zur Freude des großen Haufens einige Colonien im Auslande, sowie einige Landvertheilungen beantragte. Doch fand er im Senat an der vornehmen Partei entschiedenen Widerstand. Weil er aber längst nur einen Vorwand wünschte, so schrie und betheuerte er ihnen gegenüber laut: „wie ungern er sich dem niedern Volke in die Arme treiben lasse, um diesem dienstbar zu werden; es geschehe nur aus Noth, bei dem Uebermuth, bei der Ungefälligkeit des Senats!"

So rannte er denn zum Volke hinaus, stellte sich dort den Crassus auf die eine Seite, den Pompejus auf die andere, und fragte dann: ob sie seine Vorschläge billigten? Auf ihre bejahende Antwort forderte er sie zur Hilfe gegen eine Partei auf, die ihm mit dem Schwert in den Weg zu treten drohte. Sie versprachen es. Pompejus fügte sogar die Aeußerung bei „daß er gegen das Schwert gleichfalls mit Schwert und Schild anrücken wolle!" Hiedurch fühlten sich die Aristokraten tief von ihm gekränkt; sie hatten ein Wort vernommen, welches der Achtung, die ihn umgab, keineswegs entsprach und ebensowenig der Ehrfurcht gegen den Senat angemessen, sondern eher das Wort eines wahnsinnigen jungen Menschen war. Das niedere Volk dagegen freute sich höchlich.

Weil indessen Cäsar noch in höherem Maaße die Macht des Pompejus für sich zu erlisten suchte, so verlobte er seine Tochter Julia, (die übrigens bereits die Braut des Serv. Cäpio war) an Pompejus, wogegen er dem Servilius die Tochter des Pompejus zu geben versprach. Auch letztere war nicht mehr frei, sondern Syllas Sohne, Faustus, verheißen. Kurze Zeit darauf heirathete Cäsar eine Tochter Pisos, Calpurnia, und bestimmte den Piso zum Consul für spätere Zeit.

Bei diesem Anlasse nun betheuerte und schrie Cato aufs heftigste: „es sei unerträglich, wie man die oberste Gewalt mit Heirathen verkupple und wie sie einander gegenseitig durch junge Damen in den Besitz von Provinzen, Feldherrnstellen und Würden einführten!" Cäsars College, Bibulus, versuchte einige Zeit, die Anträge zu hintertreiben, jedoch ohne Erfolg. Er kam dabei nur mehrmals in die Gefahr, mit Cato auf dem Forum ermordet zu werden

und ſchloß ſich daher die ganze übrige Zeit ſeiner Regierung zu Hauſe ein.

Pompejus dagegen füllte gleich nach Abſchluß ſeiner Ehe das Forum mit Bewaffneten an und beſtätigte gleichfalls dem Volke die neuen Geſetze, ſowie dem Cäſar das diesſeits und jenſeits der Alpen gelegene Gallien, dem er Illyrikum beifügte, mit vier Legionen, auf fünf Jahre. Cato wagte nun allerdings, dieſen Verfügungen zu widerſprechen, aber Cäſar ließ ihn in ſicheren Gewahrſam abführen, in der Meinung, derſelbe werde den Schutz der Volkstribunen anrufen. Statt deſſen gieng Cato lautlos dahin und Cäſar ſah nicht nur die bedeutendſten Männer darüber ungehalten werden, ſondern auch den Volkshaufen aus Achtung vor Catos Eigenſchaften ſchweigend und mit geſenkten Blicken ihm folgen. Deßhalb bat er ſelbſt insgeheim einen der Tribunen, den Cato wieder fortzunehmen.

Von den andern Senatoren vereinigten ſich nur äußerſt wenige mit ihm zu einer Sitzung, die übrigen hielten ſich in ihrem Unmuthe entfernt. Hierüber äußerte ein gewiſſer Conſidius, der zu den älteſten Mitgliedern gehörte: „daß ſie aus Furcht vor den bewaffneten Soldaten nicht zuſammen kämen!“ „Warum (erwiederte Cäſar) — warum hüteſt du denn nicht auch das Haus in gleicher Beſorgniß?“ Conſidius entgegnete: „daß ich keine Angſt habe, macht mein Alter; der Reſt meines Lebens iſt zu klein, um noch viele Vorſicht zu erfordern!“

Die ſchmählichſte aller damaligen politiſchen Handlungen ſchien unter Cäſars Conſulat das zu ſein, daß Clodius zum Tribunen gewählt wurde *), — der Nämliche, der ſich gegen die Geſetze der Ehe und der geheimen nächtlichen Feſtfeier ſo ſchwer vergangen hatte. Seine Wahl bezweckte aber den Sturz Ciceros. Auch gieng Cäſar wirklich nicht eher zu der Armee ab, bis er vermittelſt ſeiner Partei und in Verbindung mit Clodius den Cicero unterdrückt und aus Italien hinausgeworfen hatte.

15. Von dieſer Art ſollen nun allerdings die Vorfälle geweſen ſein, die den Ereigniſſen in Gallien vorangiengen. Ganz

*) Clodius war urſprünglich Patricier; um daher Tribun werden zu können, mußte er Plebejer ſein. Er ließ ſich alſo von dem 20jährigen P. Fontejus adoptiren; er ſelbſt zählte damals 35 Jahre!

anders gestaltete sich die Zeit der Kriege, die er von jetzt an führte, und namentlich der Feldzüge, durch welche er dieses wilde Gallien unterwarf. Er schien eine völlig verschiedene Stellung eingenommen und sich auf einen durchaus veränderten Pfad gestellt zu haben, um ein neues Leben, eine neue Handlungsweise zu beginnen.

Unter all' den Männern, welche durch ihre Führung der Geschäfte die höchste Bewunderung und bedeutendste Größe erlangten, giebt es Keinen, welchem Cäsar als Krieger und Heerführer nachstand, wie jene Zeit bewies. Vergleiche man immerhin die Fabiusse, die Scipionen, die Metellen mit ihm, oder auch die bekannten Männer während oder kurz vor seiner Zeit, einen Sylla, Marius, beide Lucullus, oder endlich den Pompejus selbst, dessen Ruhm wegen der vielfachsten kriegerischen Tugenden damals in einer solchen Blüthe stand, daß er bis an den Himmel zu reichen schien! Cäsars Thaten übertreffen sie alle, — den Einen durch die Schwierigkeit der Gegenden, worin er kämpfen mußte, — den Andern durch die Größe des Landes, das er eroberte, — den dritten durch die Menge und Stärke der Feinde, die er besiegte, — den Nächsten durch die Seltsamkeiten und Treulosigkeiten der Charaktere, welche er durch seine Persönlichkeit gewann, — wiederum einen Andern durch seine Freundlichkeit und Milde, womit er die Gefangenen behandelte, oder durch die Geschenke und Gunstbezeugungen, die er seinen Kriegsgefährten ertheilte; Alle aber übertraf Cäsar darin, daß er die meisten Schlachten geliefert und die meisten Feinde im Kampfe erlegt hat.

Zwar dauerte seine Kriegführung in Gallien nicht einmal zehn volle Jahre; aber in dieser Zeit hatte er über 800 Städte mit Sturm genommen, 300 Völkerschaften unterworfen und sich im Ganzen mit 3 Millionen Feinden im Felde gemessen, von denen er eine Million im Handgemenge vernichtete und ebenso Viele zu Gefangenen machte.

16. Die Liebe und Willigkeit der Soldaten, welche Cäsar genoß, erreichte einen ungemein hohen Grad. Leute, die sich in sonstigen Feldzügen in Nichts vor einem Andern hervorthaten, verwandelten sich unter ihm in unüberwindliche Helden, die sich in jede Gefahr stürzten, wenn es für Cäsars Ruhm geschah.

Ein solcher Mann war z. B. Aquilius. Dieser hatte in der

Seeſchlacht bei Maſſilia ein feindliches Schiff erſtiegen, als ihm die rechte Hand mit einem Schwert abgehauen wurde. Dennoch ließ er mit der andern Hand ſeinen Schild nicht fahren. Er ſchlug vielmehr den Feinden damit ins Geſicht, ſo daß ſie alle den Rücken wandten und er ſich des Fahrzeugs bemächtigen konnte.

Ein ähnlicher Fall war es bei Caſſius Skeuas. Dem letzteren wurde in der Schlacht bei Dyrrhachium ein Auge ausgeſchoſſen, ſeine Schulter von einem Wurfſpieß durchbohrt, ſeine Hüfte von einem zweiten. Auch auf den Schild hatte er 130 Schüſſe von Wurfgeſchoßen empfangen und rief nun den Feinden zu, er wolle ſich ergeben. Als aber zwei Soldaten heranliefen, hieb er dem Einen mit dem Schwert die Schulter ab, den Andern ſtieß er in's Geſicht, ſo daß er umkehrte, während Skeuas ſelbſt unter dem Schutze ſeiner Freunde glücklich entkam.

So waren einmal in Brittannien die vorderſten Officiere mit ihren Abtheilungen in ein ſumpfiges Terrain, voll Waſſers, hineingerathen, wo ſie von den Feinden angegriffen wurden. Ein Soldat ſtürmte, während Cäſar ſelbſt dem Treffen zuſah, mitten unter ſie hinein, verrichtete vor Aller Augen viele Thaten der Keckheit und rettete die Officiere, indem die Feinde davonliefen. Dann aber mußte er ſelbſt mühſelig über Alles hineinſteigen, warf ſich in ſumpfähnliche Strömungen und arbeitete ſich theils ſchwimmend, theils watend, aber nur mit Noth und ohne den Schild, endlich hindurch. Die ganze Umgebung Cäſars bewunderte ihn und lief ihm mit freudigem Zuruf entgegen. Der Soldat ſelbſt aber war ganz niedergeſchlagen und ſtürzte ſich mit einem Strom von Thränen dem Cäſar zu Fußen, indem er ihn um Vergebung bat, weil er „ſeinen Schild verloren hätte."

In Afrika hatten Scipio's Truppen dem Cäſar ein Schiff weggenommen, auf dem ſich Granius Petro befand, welcher damals ernannter Quäſtor war. Die Andern wurden zu Gefangenen gemacht, während man den Quäſtor unangetaſtet zu laſſen verſprach. Allein dieſer erklärte: „Cäſars Soldaten ſeien gewohnt, Pardon zu geben, nicht anzunehmen!" und erſtach ſich mit ſeinem Schwerte.

17. Solche Handlungen der Entſchloſſenheit und des Ehrgeizes wurden von Cäſar ſelbſt theils begünſtigt, theils hervor-

gerufen. Fürs Erſte ſparte er mit Geſchenken und Ehrenerweiſungen keineswegs, wodurch er zeigte, daß der Reichthum, den er in ſeinen Kriegen ſammelte, nicht zur perſönlichen Schwelgerei oder zur Befriedigung irgendwelcher Vergnügungen beſtimmt ſei, — daß für Alle ohne Unterſchied ein Preis der Tapferkeit bei ihm in ſicheren Händen aufbehalten liege, und daß er ſeinen eigenen Antheil an Allem Geld und Gut nur in demjenigen finde, was er ſeinen verdienten Soldaten ſpendete. Sodann wirkte er auf das Heer, indem er ſich ſelbſt freiwillig jeder Gefahr ausſetzte, wie auch bei keiner Anſtrengung ſich irgend ſchonte.

Ueber ſeine Keckheit wunderte man ſich freilich bei ſeinem Ehrgeize nicht. Wohl aber ſtaunte man über Cäſars Ausdauer in Strapazen, weil hierin die Feſtigkeit, die er zeigte, ſeine körperlichen Kräfte zu überſteigen ſchien. Er hatte nämlich einen hageren Körperbau, eine weiße und zarte Hautfarbe, litt ferner an Kopfweh und war überdieß mit der fallenden Sucht behaftet, — einem Leiden, wovon er, wie man erzählt, in Corduba den erſten Anfall gehabt hatte. Allein er machte die Kränklichkeit nicht zum Deckmantel der Weichlichkeit; im Gegentheil — ſeine Feldzüge wurden das Heilmittel für ſeine Kränklichkeit. Durch ungeheure Märſche, einfache Lebensweiſe, beſtändigen Aufenthalt im Freien und fortwährende Mühſeligkeiten führte er den Kampf gegen ſein Leiden und erhielt ſeinen Körper aufrecht. Wollte er ſchlafen, ſo legte er ſich meiſtentheils in einen Wagen oder eine Sänfte, wodurch die Ruhe zu einer Thätigkeit wurde. Er fuhr nämlich am Tage nach den feſten Punkten, den Städten und Schanzen, wobei ein einziger Diener von denjenigen, welchen er auf Reiſen zu dictiren pflegte, bei ihm ſaß; ebenſo ſtand ein einziger Soldat mit dem Schwert hinten auf dem Wagen. Uebrigens reiſte er ſo angeſtrengt, daß er bei ſeinem erſten Abgang von Rom in 8 Tagen bis an den Rhodanus gelangte *). Reiten war ihm von Kindheit an etwas Leichtes. Er war gewohnt, die Hände nach hinten zu entfernen und auf dem Rücken zu verſchlingen, indem er dabei ſpornſtreichs davonjagte.

Auf dem obigen Feldzuge hatte er ſich noch überdieß geübt,

*) Auf den Tag kommen hiebei ungefähr 28 Stunden Wegs.

ſeine Briefe auf dem Pferde zu diktiren und dabei zwei Schreiber vollauf zu beſchäftigen, ja, wie Oppius angiebt, noch mehrere. Auch ſoll Cäſar der Erſte geweſen ſein, der einen ſchriftlichen Verkehr mit ſeinen Freunden einführte, weil eben ſeiner Geſchäfte zu viel und die Stadt zu groß war, als daß ſeine Zeit erſt auf die perſönliche Beſprechung über dringende Angelegenheiten warten konnte.

Wie leicht er in der Koſt zu befriedigen war, dafür ſpricht auch folgender Beleg. Sein Gaſtfreund, Val. Leo, gab ihm zu Mediolanum *) ein Eſſen, wobei er ihm Spargeln vorſetzte, an die er jedoch Duftöl ſtatt Olivenöls gegoſſen hatte. Cäſar aß ohne Umſtände davon und tadelte die andern Freunde, die ſich beſchwerten. „Es wäre genug, (ſagte er), wenn man ſtehen läßt, was man nicht mag; wer ſich aber über dieſe Tölpelei ausläßt, iſt ſelbſt ein Tölpel!“

Auf einer Reiſe wurde er einmal durch einen Sturm in den Bauernhof eines armen Mannes getrieben. Als er daſelbſt nur ein einziges Gemach vorfand, das auch mit knapper Noth nur einen einzigen Menſchen aufnehmen konnte, ſo äußerte er gegen ſeine Freunde: „bei Ehrenſachen müſſe man gegen die Vornehmen zurückſtehen, aber bei nothwendigen Dingen gegen die Kranken!“ Und mit dieſen Worten hieß er den Oppius **) ſich darin niederlegen, während er ſelbſt mit den Andern unter dem kleinen Vorplatz an der Thüre ſchlief. Doch — wir gehen weiter!

18. Seinen erſten galliſchen Krieg mußte er mit den Helvetiern und Tigurinern ***) führen. Dieſe hatten ihre 12 Städte und 400 Dörfer verbrannt und zogen jetzt vorwärts durch das römiſche Gallien, wie lange zuvor die Cimbern und Teutonen, hinter denen ſie keineswegs an Kühnheit zurückzuſtehen ſchienen. Auch hinſichtlich der Menge waren es gleichfalls im Ganzen 300,000 Mann, worunter ſich 190,000 Krieger befanden. Hievon wurden die Ti-

*) Heutzutage Mailand.

**) Nach Sueton (Cäſar cap. 72) war Oppius von einem ſchnellen Unwohlſein befallen worden.

***) Die Tiguriner waren von den Helvetiern nicht verſchieden, ſondern machten den vierten Theil derſelben aus.

guriner nicht von Cäsar selbst, sondern von Labienus, der von ihm abgeschickt war, am Flusse Arar *) aufgerieben.

Er selbst führte eben sein Heer nach einer gewissen befreundeten Stadt **), als ihn die Helvetier unterwegs ganz unerwartet angriffen. Doch fand er noch Zeit genug, sich an einen festen Punkt zurückzuziehen. Dort sammelte er seine Kriegsmacht und stellte sie in Schlachtordnung. Als man ihm ein Pferd heranführte, sagte er: „reiten will ich nach dem Siege, bei der Verfolgung; jetzt wollen wir marschiren!“ Und so stürmte er zu Fuß in das feindliche Heer. Doch kostete es Zeit und Anstrengung, dieses zu schlagen. Am meisten Arbeit fand Cäsar bei der Wagenburg, wo nicht blos die Männer selbst bewaffneten Widerstand leisteten. Sogar auch ihre Weiber und Kinder wehrten sich bis aufs Blut und wurden endlich zusammengehauen, so daß Cäsar den Kampf erst um Mitternacht, und dann mit Mühe, beendigen konnte.

Die ruhmvolle That des Sieges krönte er jetzt durch eine noch bessere. Er ließ von den übriggebliebenen Barbaren alle, welche in Folge der Schlacht auseinander geflohen waren, sich wieder beisammen ansiedeln und zwang sie, die Gegend, welche sie verlassen, — und die Städte, welche sie zerstört hatten, aufs Neue einzunehmen. Es waren ihrer mehr als 100,000. Cäsar aber that dieß aus Besorgniß, die Germanen möchten herüberkommen und das Land einnehmen, wenn es keine Bevölkerung mehr hätte.

19. Seinen zweiten Krieg führte Cäsar unmittelbar gegen die Germanen zum Schutze Galliens. Zwar hatte er ihren König Ariovist früher in Rom zu seinem Bundesgenossen gemacht; allein sie waren für die unterworfenen Stämme ganz unerträgliche Nachbarn ***), und, sobald sich eine Gelegenheit ergeben sollte, blieben sie, wie man annehmen durfte, nicht ruhig bei dem vorhandenen Besitzstande, sondern trachteten, in Gallien einzufallen, um es zu behalten.

Indessen bemerkte Cäsar bei seinen Officieren eine entschiedene

*) Arar, jetzt Saonne.

**) Bibracte, im Gebiet der Aeduer, jetzt Autun.

***) Sie hatten z. B. einen großen Theil vom Gebiet der Sequaner besetzt, die Aeduer zu jährlichem Tribut gezwungen ꝛc.

Muthloſigkeit, und insbeſondere bei den vornehmen jungen Herrn, welche mit ihm nur deßhalb ausgezogen waren, um in einem Feldzug unter Cäſar ihrer Ueppigkeit und Habſucht zu fröhnen. Er berief ſie daher in eine Verſammlung, worin er ſie aufforderte, ſich zu entfernen und nicht gegen ihre wahre Geſinnung ſich in Gefahr zu begeben, da ihre Stimmung ſo unmännlich und weichlich ſei. Zugleich erklärte er, daß er ſelbſt mit der 10ten Legion ganz allein gegen den Feind ziehen werde. Der Feind, mit dem er dann zu kämpfen habe, ſei nicht tapferer, als einſt die Cimbern, — und er ſelbſt ſei ein Feldherr, ſo gut als Marius.

Gleich darauf ſchickte die 10te Legion Abgeordnete an ihn, um Cäſar ihren innigſten Dank auszudrücken; die andern ſchimpften auf ihre Officiere. Alle aber wurden jetzt voll Eifers und Willigkeit, ſo daß ſie Cäſar einen Weg von vielen Tagereiſen folgten, bis ſie 200 Stadien von den Feinden ihr Lager aufſchlugen.

Theilweiſe war nun ſchon durch dieſes Anrücken ſelbſt die beſtimmte Meinung Arioviſts zerſtört. Daß die Germanen von den Römern ſollten angegriffen werden, — ſie, deren bloße Annäherung die Römer, wie man glaubte, nicht aushalten könnten, — dieß gieng über ſeine Erwartung. Er wunderte ſich über Cäſars Kühnheit und ſah ſein Heer völlig beſtürzt. Was ſie aber noch mehr entmuthigte, waren die Weiſſagungen ihrer heiligen Frauen *), welche die Flüſſe beobachteten und aus dem Wallen und Rauſchen des Waſſers ihre Prophezeihungen entnahmen. Jetzt mißriethen ſie es, eine Schlacht feſtzuſetzen, ehe der Neumond gekommen ſei.

Dieß erfuhr Cäſar. Er ſah die Germanen ruhig bleiben und hielt es daher für klüger, ſich mit ihnen zu ſchlagen, ſo lange ſie keine Luſt dazu hätten, als unthätig den Augenblick abzuwarten, der ihnen erwünſcht ſei. Somit unternahm er mehrere Angriffe gegen die Schanzen und Hügel, auf denen ſie lagerten. Hiedurch machte er ſie wild und erbost, ſo daß ſie in ihrer Wuth herunterkamen und den entſcheidenden Kampf wagten. Sie wurden glänzend in die Flucht geſchlagen; Cäſar verfolgte ſie 400 Stadien **) weit bis an den Rhein; die ganze dortige Ebene lag voll von Leichen und Beute-

*) Der ſogenannten Alrunen.

**) 1 Stad. = 125 Schritte, 45 Stadien = 1 deutſchen Meile.

stücken. Arioviſt ſelbſt konnte noch zeitig genug mit einigen Begleitern über den Rhein ſetzen; aber die Zahl ſeiner Todten ſoll 80,000 Mann betragen haben.

20. Nach Beendigung dieſer Sache ließ Cäſar ſein Heer im Lande der Sequaner zum Ueberwintern zurück. Er ſelbſt wollte jetzt den Angelegenheiten in Rom ſeine Aufmerkſamkeit ſchenken und begab ſich daher ſüdlicher in das cisalpiniſche Gallien, das einen Theil der ihm verliehenen Provinz ausmachte. Der Fluß Rubiko ſcheidet nämlich das übrige Italien von demjenigen Theile Galliens, der am Fuße der Alpen liegt. Von dort aus machte er in aller Ruhe ſeine Umtriebe. So viele Leute zu ihm kamen: er gab Jedem, was er wünſchte, und entließ Keinen, ohne Manches von ihm bereits empfangen zu haben und noch Weiteres zu hoffen. Aber auch in der ſonſtigen ganzen Zeit ſeiner Kriegführung war es Pompejus entgangen, wie er der Reihe nach bald die Feinde mit den Waffen ſeiner Mitbürger niederſtreckte, bald mit dem Gelde, das er den Feinden abnahm, ſeine Mitbürger feſſelte und unterwarf.

Indeſſen erhielt er Nachricht, daß die Belgier, der mächtigſte galliſche Stamm, welcher den dritten Theil von ganz Gallien inne hatte *), abgefallen ſeien und bereits Hunderttauſende von Bewaffneten beiſammen hätten. Sogleich wandte ſich Cäſar nach dieſer Seite und rückte mit großer Schnelligkeit heran. Eben verheerten die Feinde das verbündete Gallien, als ſie Cäſar überfiel. Den größten Haufen, der ſich zuſammengethan hatte, aber erbärmlich kämpfte, ſchlug und vernichtete er, ſo daß Seen und tiefe Flüſſe durch die Menge der Leichen einen Uebergang für die Römer geſtatteten.

Von den Abgefallenen unterwarfen ſich jetzt Alle, die am Meere wohnten, ohne weiteren Kampf **). Dagegen mußte er gegen die Wildeſten und Streitbarſten an der römiſchen Gränze, die Nervier, einen Feldzug machen. Dieſe hatten ſich hinter dem dichteſten Waldgeſtrüppe ***) niedergelaſſen, auch ihre Familien und Hab-

*) Vielmehr neben den eigentlichen Galliern und Aquitaniern der dritte Hauptſtamm war.

**) Sie unterwarfen ſich dem P. Craſſus, unter Cäſars Oberbefehl.

***) Das zum Theil künſtlich gemacht war, — wie z. B. noch in ſpäteren

ſeligkeiten in einer Waldſchlucht, möglichſt entfernt vom Feinde, geborgen. Dann verſuchten ſie ſelbſt in einer Stärke von 60,000 Mann einen plötzlichen Anfall auf Cäſar, der gerade ſein Lager aufſchlug und in dieſem Augenblicke keinen Kampf erwartete. Sie trieben die Reiterei in die Flucht und umzingelten die 12te und 7te Legion, bei denen ſämmtliche Officiere fielen. Hätte ſich nicht Cäſar, der raſch einen Schild ergriff und durch die vorderen Glieder durchdrang, mitten unter die Barbaren hineingeſtürzt, — wäre ferner nicht die 10te Legion bei der Gefahr, worin ihr Feldherr ſchwebte, eiligſt von den Anhöhen herabgeeilt, — hätte dieſe nicht die Reihen der Feinde durchbrochen: es wäre vielleicht kein Mann am Leben geblieben. Nun aber wurde Cäſars Verwegenheit der Anlaß, daß ſie die ſogenannte „übermenſchliche“ Schlacht kämpften. Demungeachtet konnten ſie die Nervier nicht zum Fliehen bringen, ſondern nur unter tapferer Gegenwehr zuſammenhauen. Von 60,000 Mann ſollen nur 500 am Leben geblieben ſein, von 400 „Männern des Raths“ bloß drei.

21. Auf die Nachricht von dieſen Ereigniſſen beſchloß der Senat ein fünfzehntägiges Opfer für die Götter und allgemeine Feiertage während dieſer Feſtzeit. Bei keinem Siege hatte man früher dieß eben ſo lange gethan *). Die Gefahr hatte ſich allerdings ſehr bedeutend herausgeſtellt, als der Aufſtand von ſo vielen Stämmen auf einmal losbrach. Auch galt der Sieg ſchon darum für glänzender, weil Cäſar der Sieger war, eine Folge von dem Wohlwollen, das er bei der niederen Claſſe genoß.

Er ſelbſt hatte nämlich, nach glücklicher Beilegung der galliſchen Verwicklungen, abermals ſeine Winterquartiere in der Umgegend des Padus bezogen und bearbeitete von dort aus die Hauptſtadt. Alle Bewerber um eine höhere Stelle fanden an ihm gleichſam ihren Choregen **) und beſtachen mit dem Gelde, das er hergab,

---

Zeiten einzelne Reichsſtädte ihr kleines Gebiet mit einer ſolchen faſt undurchdringlichen „Hecke“ umgeben hatten.

*) Die höchſte Zahl war 12 Tage bisher geweſen, die man nach Pompejus' Sieg über Mithridates feſtgeſetzt hatte.

**) Chorführer bei der griechiſchen Bühne.

das Volk. Nach erfolgter Wahl thaten sie nun Alles, was irgend Cäsars Einfluß erhöhen konnte.

Aber sogar auch von den angesehensten und bedeutendsten Männern kamen die meisten mit ihm in Lucca zusammen. So z. B. Pompejus, Crassus, der Statthalter von Sardinien Appius, der Proconsul von Spanien Nepos. Kurz, es waren 120 Beamte vom höchsten Range und mehr als 200 Senatoren dort vereinigt. In einer Berathung, welche veranstaltet wurde, entschied man sich für folgende Maßregeln. Pompejus und Crassus sollten zu Consuln ernannt, dem Cäsar Geld und eine weitere 5jährige Periode seines militärischen Oberbefehls zugemessen werden.

Das Letztere erschien jedem vernünftigen Menschen als das Widersinnigste. Denn die nämlichen Leute, welche von Cäsar so große Summen erhielten, bearbeiteten den Senat, ihm Geld zu geben, als ob er keines hätte. Oder vielmehr: sie wollten den Senat hiezu nöthigen, so sehr dieser über ihre Anträge seufzte. Cato war nicht zugegen; man hatte ihn zur gelegenen Zeit nach Cypern abgefertigt *). Nur Favonius, dessen Ideal Cato war, wagte einen Widerspruch, jedoch ohne Erfolg, weßhalb er zur Thüre hinausrannte und an den Pöbel hinschrie. Aber Niemand achtete auf ihn. Die Einen scheuten sich vor Pompejus und Crassus; die Meisten thaten es Cäsar zu gefallen und lebten überhaupt nur im Blicke auf das, was sie von ihm erwarteten; sie blieben also ruhig.

22. Jetzt wandte sich Cäsar wieder zu seinen Armeen in Gallien, wo er einen umfassenden Krieg im Lande antraf, weil zwei große germanische Völkerschaften unlängst zur Eroberung von Ländereien über den Rhein gekommen waren. Man nennt die Einen Usiveter, die Andern Tenchterer **). Ueber die Schlacht, welche diesen geliefert wurde, hat Cäsar in seinen Tagebüchern berichtet: „daß die Feinde eine Gesandtschaft an ihn abgeschickt, aber mitten im Waffenstillstand ihn auf dem Marsche angegriffen hätten; daß es ihnen deßhalb gelungen sei, die 5000 Reiter, die er hatte und

*) Mit dem Auftrag, diese Insel dem römischen Reiche einzuverleiben.
**) Sie hatten bereits die Menapier aus ihren Wohnsitzen vertrieben.

die keinen Angriff erwarteten, mit ihren 800 in die Flucht zu schlagen; daß sie nachher andere Gesandte zu ihm geschickt hätten, die ihn abermals betrügen wollten; diese habe er jedoch festgenommen und nun sein Heer gegen den Feind geführt, indem er die Treue gegen ein so treuloses, wortbrüchiges Volk für eine Thorheit gehalten habe."

Tanysius erzählt, daß Cato in der Sitzung des Senats, der wegen des erfochtenen Sieges Festlichkeiten und Opfer beschließen wollte, seine Stimme dahin abgegeben habe: „man müsse den Cäsar an die Feinde ausliefern, um den Bruch des Waffenstillstands im Namen und zu Gunsten der Stadt zu sühnen und den Fluch auf den Schuldigen zu wälzen."

Von den Herübergekommenen waren 400,000 zusammengehauen worden; die Wenigen, die sich wieder über den Strom retten konnten, wurden von den Sigambern, einem germanischen Stamme, aufgenommen. Hiemit hatte Cäsar einen Anlaß gegen diese erhalten. Außerdem dürstete er nach Ruhm und wünschte, der Erste in der Welt zu sein, der mit einer Armee den Rhein überschritte. Er schlug also eine Brücke, so breit der Strom auch war, so sehr er gerade an jenem Uebergangspunkte eine volle, wilde und reißende Wassermasse mit sich führte, so sehr er endlich durch Stämme und Klötze, welche herunterschwammen, den Brückenpfeilern Stöße gab und Risse daran verursachte. Cäsar ließ Alles durch große vorspringende Balken auffangen, welche an dem Uebergangspunkte in der ganzen Breite eingerammt wurden. So zügelte er die Strömung, welche an den Bau anschlug, und stellte in der Brücke, die innerhalb 10 Tagen vollendet wurde, ein Wunderwerk für das Auge hin, das jeden Glauben überstieg.

23. Er ließ jetzt seine Armee hinüberrücken, aber Niemand wagte, ihm entgegenzutreten. Sogar die Sueven, welche sonst an der Spitze der germanischen Nation standen, hatten in tiefe Waldschluchten aufgepackt. Cäsar konnte also nur das feindliche Gebiet verheeren und diejenigen Stämme, welche es immer mit Rom hielten, ermuthigen. Dann zog er sich wieder nach Gallien zurück, nachdem er 18 Tage in Germanien zugebracht hatte.

Der nächſte Feldzug gegen die Brittannen *) erlangte einen Namen durch ſeine Verwegenheit; denn Cäſar war der Erſte, der ſich mit einer Flotte auf den weſtlichen Ocean wagte und in kriegeriſcher Abſicht mit einer Armee über das atlantiſche Meer ſetzte. Die Größe der Inſel ſelbſt fand man damals unglaublich. Sie hatte ſchon vielen Streit unter einer Menge von Schriftſtellern veranlaßt, indem man den Namen und alle Berichte über ſie für eine bloße Erfindung hielt. „Sie habe noch nie exiſtirt," ſagte man, „und exiſtire auch jetzt nicht!"

Durch das Unternehmen ihrer Eroberung dehnte Cäſar die römiſche Herrſchaft über die Gränzen der bewohnten Welt aus. Er ſchiffte von dem gegenüberliegenden Gallien zweimal auf die Inſel hinüber, aber mit allen Schlachten hatte er doch eigentlich nur dem Feinde einen Schaden zugefügt, ohne den Seinigen einen Nutzen zu erringen. War doch lediglich nichts vorhanden, welches die Mühe lohnte, um es den kümmerlich lebenden, armen Menſchen abzunehmen! Inſofern entſprach das Ende des Krieges den Wünſchen Cäſars nicht. Er ließ ſich von dem Könige Geiſeln geben, beſtimmte einen Tribut und ſegelte dann wieder von der Inſel ab.

Jetzt traf er unerwartete Briefe von ſeinen Freunden in Rom, welche gerade zu ihm hinübergeſchickt werden ſollten. Sie enthielten die Nachricht von dem Tode ſeiner Tochter, die als Gattin des Pompejus an einer Geburt geſtorben war. Pompejus empfand hierüber einen großen Schmerz. Cäſar empfand ihn nicht minder. Ihre Freunde aber wurden ſehr beunruhigt, weil ſie nunmehr das innige Band gelöst ſahen, das den ſchwererkrankten Staat bisher noch in Frieden und Eintracht erhielt. Denn auch das Kind war geſtorben, nachdem es die Mutter nur wenige Tage überlebt hatte. Julia ſelbſt wurde, unter dem Widerſtreben der Tribunen, vom Volke auf das Marsfeld getragen, wo ſie beſtattet liegt.

24. Cäſar hatte ſeine bereits ſehr bedeutende Streitmacht nothgedrungen **) in viele einzelne Winterquartiere vertheilt und

*) Cäſar wußte, daß die Gallier immer von Brittannien Unterſtützung erhalten hatten.

**) Bei dem damaligen Mißwachs mußte er ſeine 8 Legionen auf größere Räume vertheilen.

ſeine Blicke wieder, wie gewöhnlich, nach Italien gerichtet. Da brach abermals ein allgemeiner Aufſtand in Gallien aus. Bedeutende Heere, die umherzogen, zerſtörten die Winterquartiere und griffen die römiſchen Verſchanzungen an; der größte und ſtärkſte Haufen der Abgefallenen, unter Abriorix *), vernichtete den Cotta mit ſeinem ganzen Lager, ebenſo den Titurius. Die Legion unter Q. Cicero wurde von 60,000 Mann umzingelt und belagert; es war ſogar nahe daran, daß ihre Stellung erſtürmt wurde, weil alle Soldaten ſchwer verwundet waren und der Widerſtand, den ſie in ihrem Muthe noch leiſteten, ihre Kräfte überſtieg.

Bei der Nachricht von dieſen Vorfällen befand ſich Cäſar in weiter Entfernung. Aber er wandte ſich raſch nach dieſer Seite und eilte mit höchſtens 7000 Soldaten, die er ſammeln konnte, herbei, um den Cicero von ſeiner Blokade zu befreien. Dieß entgieng den Belagernden nicht. Voll Verachtung gegen ſeine kleine Truppenzahl rückten ſie ihm entgegen, um ihn wegzufangen. Allein Cäſar täuſchte ſie, indem er ſich immer zurückzog, bis er ein Terrain gewann, das für den Kampf eines kleinen Heers gegen die Uebermacht ſehr günſtig war. Dort ſchlug er ein feſtes Lager auf, hielt jedoch die Seinigen von jedem Kampfe zurück und zwang ſie vielmehr, den Wall zu erhöhen und die Thore zu verbauen, — ſcheinbar aus Furcht. Dieſe Kriegsliſt bezweckte nichts als ſeine eigene Geringſchätzung. Wirklich wurden die Feinde zuletzt ſo keck, daß ſie in zerſtreuten Haufen angriffen. Aber nun ſchlug ſie Cäſar in einem Ausfall und vernichtete eine große Anzahl von ihnen.

25. Dadurch wurden die vielen Aufſtandsverſuche der dortigen Gallier niedergeſchlagen, wozu im nächſten Winter ſeine eigenen Beſuche an allen Orten, ſowie ſeine ſcharfe Aufmerkſamkeit auf jede unruhige Bewegung noch mitwirkten. Aus Italien waren nämlich zum Erſatz für die erlittenen Verluſte wieder drei Legionen zu ihm geſtoßen; zwei davon lieh ihm Pompejus von ſeinen eigenen, und eine war in dem cisalpiniſchen Gallien neu gebildet worden.

Entfernt hievon begannen die Anfänge des größten und gefährlichſten aller dortigen Kriege ſichtbar zu werden. Der Grund

*) Fürſt der Eburonen.

dazu war seit langem insgeheim gelegt und alle Rollen unter die einflußreichsten Männer bei den streitbarsten Stämmen vertheilt. Bereits waren auch jene Anfänge erstarkt durch eine zahlreiche, überall in den Waffen angesammelte Mannschaft, durch höchst ansehnliche Geldmittel, die man zusammengebracht hatte, durch starkbefestigte Städte und Gegenden, die keinen Einfall zuließen. Dazu kam jetzt, zur Winterszeit, noch das Eis auf den Flüssen, — Wälder, die ganz mit Schnee zugedeckt waren, — Ebenen, welche durch Gießbäche in einen großen See verwandelt schienen, — bald Fußwege, die man bei der Tiefe des Schnees nicht finden konnte, bald wieder Sümpfe und ausgetretene Flüsse, durch welche man nur mit größter Unsicherheit zu marschiren vermochte.

Alle diese Umstände schienen für Cäsar einen Angriff auf die Abgefallenen unmöglich zu machen. Der Abfall hatte sich also über viele Völkerschaften verbreitet; an der Spitze standen die Arverner und Karnutiner; den Oberbefehl in dem Kriege führte der freigewählte Vercingetorix, dessen Vater die Gallier ermordet hatten, weil sie Absichten auf eine Gewaltherrschaft bei ihm vermutheten.

26. Dieser vertheilte seine Streitmacht in viele Theile, stellte eine große Anzahl besonderer Unterfeldherrn auf und gewann das ganze umliegende Land bis in die Gegenden des Arar. Seine Absicht gieng dahin, während sich bereits zu Rom Vereinigungen gegen Cäsar bildeten, das gesammte Gallien zum Kampfe aufzuregen. Hätte er dieß eine kurze Zeit später gethan, als Cäsar in den Bürgerkrieg verwickelt war, so wäre der Schrecken, der über Italien kommen mußte, nicht geringer gewesen, als einst im Cimbrischen Kriege.

Nun aber brach Cäsar, der jeden Umstand im Kriege und ganz besonders die Zeit trefflich zu benützen verstand, bei der ersten Nachricht von der Empörung sogleich auf. Er marschirte auf den nämlichen Wegen, über die er früher gekommen war. Schon durch die Gewaltsamkeit und Schnelligkeit des Marsches in einem so strengen Winter zeigte er den Barbaren, daß es ein unwiderstehliches und unbesiegbares Heer sei, das gegen sie anrücke. Es war ein Weg, bei dem man es unglaublich finden mußte, wenn sich ein Bote von ihm oder ein Briefträger mit großem Zeitverbrauch durchgewunden

hätte. Und auf diesem Wege erblickte man ihn mit der ganzen Armee *)! Zugleich verheerte er das Land der Feinde, vernichtete ihre festen Plätze, zerstörte ihre Städte und nahm die Reumüthigen wieder an.

Aber jetzt erklärte sich auch der Stamm der Aeduer als Feind gegen ihn. Letztere nannten sich sonst „Brüder des römischen Volks" und genoßen stets die glänzendste Auszeichnung; um so mehr wurde durch ihren Anschluß an die Abgefallenen eine große Entmuthigung in Cäsars Heer verursacht. Deßwegen rückte er auch von dort weg und zog über das Land der Lingonen. Er wünschte sich mit den Sequanern in Berührung zu setzen, die ihm befreundet waren, wie denn auch ihr Land gerade über Italien in der Richtung gegen das übrige Gallien lag. Aber hier fielen die Feinde über ihn her und umzingelten ihn mit ihren Hunderttausenden. Cäsar entschloß sich rasch zu einem entscheidenden Kampf. Er rückte mit seiner gesammten Macht in das Treffen und siegte nach einem langdauernden Gefechte und starken Blutbade, wodurch er die Feinde überwältigte.

Am Anfang schien ihm selbst sogar ein Unglück zu drohen und noch jetzt zeigen die Arverner einen Dolch, der an einem Tempel aufgehängt ist, als ein Beutestück, das man dem Cäsar abgenommen habe. Späterhin sah er diesen Dolch selbst und lächelte dabei. Als seine Freunde ihm zuredeten, ihn wegzunehmen, litt er es nicht, weil er ihn jetzt als ein Heiligthum betrachtete.

27. Indessen hatten sich jetzt die meisten Entronnenen mit ihrem König in die Stadt Alesia geflüchtet **). Cäsar belagerte diese. Sie schien uneinnehmbar wegen der Größe ihrer Mauern und der Menge ihrer Vertheidiger. Aber eine unsäglich große Gefahr überfiel ihn erst von der äußeren Seite. Denn die ganze kriegsfähige Masse, welche in Gallien von den verschiedenen Völkerschaften sich gesammelt hatte, rückte bewaffnet gegen Alesia heran. Es waren 300,000 Mann, während zugleich die Kämpfer innerhalb der Stadt nicht weniger als 170,000 Mann betrugen. Von einer so bedeutenden Kriegsmacht war also Cäsar jetzt in die Mitte ge-

*) Der Marsch gieng hauptsächlich durch die Cevennen.
**) Alesia, im Gebiete der Mandubier, jetzt Alise.

nommen. Er war der Belagerte und somit genöthigt, eine doppelte Mauer zu seinem Schutze aufzuführen, die eine gegen die Stadt, die andere zur Vertheidigung gegen die angerückten Truppen. Denn sobald eine Vereinigung beider Heere gelang, so war es um ihn geradezu geschehen.

Viele Ereignisse verliehen nun begreiflicherweise diesem Wagestück bei Alesia einen hohen Ruhm; es lieferte Thaten der Kühnheit und Kraft, wie sie niemals ein anderer Kampf aufzuweisen vermochte. Am merkwürdigsten aber erscheint der Umstand, daß die Feinde in der Stadt es nicht bemerkten, als Cäsar mit den Hunderttausenden auf dem Felde sich herumschlug und Sieger blieb, — ja, noch mehr, daß es sogar denjenigen Römern entgieng, welche die Mauer gegen die Stadt bewachten. Sie hatten gar keine Ahnung von dem Siege, bis ein Wehgeschrei der Männer und ein lautes Jammern der Weiber aus Alesia gehört wurde, als man eben daselbst auf der andern Seite viele silber- und goldverzierte Schilde, viele blutbefleckten Panzer, sowie gallische Trinkgefäße und Zelte von den Römern in das Lager tragen sah.

So urplötzlich war diese ungeheure Macht, gleich einem Geist oder einer Traumgestalt, wieder verschwunden und in Nichts aufgelöst, da die Meisten in der Schlacht gefallen waren. Die Besatzung von Alesia ergab sich zuletzt, nachdem sie sich selbst, wie auch dem Cäsar, keine geringen Anstrengungen zugemuthet hatte. Der oberste Leiter des ganzen Krieges aber, Vercingetorix, hüllte sich in seine schönsten Waffen, ließ sein Pferd prächtig aufzäumen und ritt dann zum Thore hinaus. Er jagte zuerst um Cäsar, der eben dasaß, im Kreise herum, sprang sodann vom Roß herunter, warf seine Rüstung ab und blieb zuletzt ruhig zu den Füßen seines Ueberwinders sitzen, bis er abgeführt wurde, um ihn für den Triumph in Gewahrsam zu nehmen.

Cäsar hatte längst die Absicht gehabt, den Pompejus zu stürzen, wie ohne Zweifel umgekehrt auch dieser. Als nämlich Crassus, der geheime Feind von Beiden, in Parthien umgekommen war, stand es dem Einen nun übrig, den bedeutendsten Mann dieser

Nach dem Triumph wurde er hingerichtet.

Zeit, wie gesagt, zu stürzen, um selbst an dessen Stelle zu treten, sowie dem Andern, seinen gefürchteten Gegner schon vorher wegzuräumen, um jenes Unglück zu verhüten.

Der Gedanke an eine solche Gefahr war dem Pompejus erst kürzlich nahe getreten. Er hatte unterdessen stets über Cäsar hinweggesehen, weil es ihm eine leichte Aufgabe schien, einen Mann, der nur ihm sein Emporkommen verdankte, auch wieder zu vernichten.

Dagegen hatte sich Cäsar von Anfang jenen Zweck gesetzt. Deßwegen nahm er vorerst, wie ein Ringkämpfer, einen weiten Abstand von den Gegnern, übte sich durch die gallischen Kriege ein, bildete sich die Truppen heran und vergrößerte seinen Ruhm dergestalt, daß er die Höhe von Pompejus' Heldenthum erreichte. Den Anlaß zu allem diesem nahm er theils von Pompejus selbst, theils aus der Hand der Gelegenheit, wie auch aus der heillosen Wirthschaft in Rom. Dort setzten die Bewerber um ein höheres Amt geradezu Tische auf die Straße, woran sie den Massen auf schaamlose Weise Geschenke austheilten. Bestochen schritt dann das Volk zur Wahl, um nicht sowohl mit den Stimmtafeln, als vielmehr mit Bogen, Schwert und Schleuder für seinen Verführer zu kämpfen. Oftmals wurde die Rednerbühne durch Blut und Leichen geschändet. Bei diesen Händeln wurde die Stadt der Anarchie preisgegeben, wie ein Schiff, das ohne Steuermann dahintreibt. Jeder Vernünftige war nachgerade zufrieden, wenn all' dieser Wahnsinn, all' diese wogenden Stürme zu keinem schlimmeren Ausgang hinführten, als zu einer Monarchie. Es gab sogar Viele, die es bereits öffentlich auszusprechen wagten: „daß in einer Monarchie das letzte Rettungsmittel für den Staat liege; man müsse sich nur eben diese bittere Arznei aus den Händen des freundlichsten Arztes geben lassen!" Letzteres war ein Wink auf Pompejus. Derselbe zierte sich zwar in seinen Aeußerungen, als dankte er für die Ehre; dagegen zielte seine Handlungsweise ganz entschieden auf eine Ernennung zum Dictator.

Deßwegen bewog nun die Partei des Cato einmüthig den Senat, ihn zum alleinigen Consul zu machen, damit Pompejus keine Diktatur erzwänge, wenn ihn eine gesetzlichere Monarchie über

dieſelbe beruhigte. Man beſchloß ihm ferner eine Verlängerungszeit in ſeinen Provinzen. Er hatte deren zwei, nämlich Spanien und das geſammte Afrika, welche er durch Beauftragte, die er hinſchickte, verwalten ließ. Ebenſo unterhielt er daſelbſt auch Armeen, für die er aus dem öffentlichen Schatze jährlich 1000 Talente bezog.

29. Gleich darauf bewarb ſich Cäſar durch Abgeſandte um das Conſulat und ebenfalls um Verlängerung ſeiner eigenen Provinzen.

Anfänglich arbeitete ihm hiebei die Partei des Marcellus und Lentulus entgegen, während Pompejus ſich ſtille verhielt. Jene Partei haßte den Cäſar aus anderen Gründen und fügte zu dem Nothwendigen auch noch Unnöthiges hinzu, nur um ihn herabzuſetzen und zu beſchimpfen. So nahm man z. B. den Neokomiten *), welche unlängſt von Cäſar Wohnſitze in Gallien erhalten hatten, das Bürgerrecht wieder ab. Ja, Marcellus hatte als Conſul ſogar einen der dortigen Rathsmänner, der nach Rom gekommen war, ſchmählich mit Ruthen hauen laſſen und dabei geäußert: „das gebe er ihm zum Beweis, daß er kein Römer ſei; er ſolle nur hingehen und es dem Cäſar zeigen!“

Aber nach Marcellus änderte ſich Alles. Als Cäſar bereits allen Männern, welche Politik trieben, ſeine galliſchen Reichthümer ſtromweiſe zufließen ließ, — als er den Curio in deſſen Tribunat von ſeinen vielen Schulden befreite, — als er dem Paulus in deſſen Conſulat 1500 Talente ſchenkte, (wovon der letztere eine berühmte Stiftung, die herrliche Baſilika auf dem Forum baute, welche an die Stelle der Fulviſchen trat): da begann endlich Pompejus, dieſe gefährliche Verbindung zu fürchten. Er wirkte jetzt ganz öffentlich, theils in Perſon theils durch ſeine Freunde, dahin, daß dem Cäſar ein Nachfolger in ſeinem Regimente gegeben würde. Auch verlangte er durch Abgeordnete die Soldaten zurück, die er ihm Behufs der galliſchen Kriege geliehen hatte. Cäſar ſchickte ſie heim, beſchenkte aber jeden Mann zuvor mit 250 Drachmen.

Die Officiere dagegen, welche dieſe Truppen dem Pompejus

*) Neokomum, j. Como.

wieder gebracht hatten, sprengten unter dem Volke Gerüchte über Cäsar aus, die ebenso unfreundlich als schädlich waren. Den Pompejus selbst blendeten sie durch eitle Hoffnungen: „als hätte Cäsars Armee die größte Sehnsucht nach ihm; hier zu Rom hindere ihn freilich die Eifersucht in dem innerlich erkrankten Staate, Herr zu werden; aber dort drüben dürfe er die Armee nur in die Hand nehmen; schon beim ersten Schritt nach Italien werde sie auf seiner Seite stehen; so sehr sei ihnen Cäsar durch seine ewigen Feldzüge entleidet und durch die Monarchie, die man fürchte, verdächtig.

Ueber alles Dieß wurde Pompejus ganz aufgeblasen. Er vernachläßigte die Aufbringung von Soldaten, als hätte er nichts zu befürchten. Dagegen wollte er den Cäsar, wie er meinte, als bloßer Staatsmann durch Reden und Abstimmungen niederwerfen und veranlaßte ungünstige Beschlüsse, um welche sich jener nicht im mindesten kümmerte.

Ja, man erzählt sogar folgenden Zug von einem der Centurionen, die von Cäsar angekommen waren. Derselbe stand vor der Curie und vernahm dort, daß der Senat dem Cäsar keine Verlängerung seines Oberbefehls bewillige. „Nun," sagte er, — „der wird's ihm geben!" und schlug dabei mit der Hand an den Griff seines Säbels.

30. Indessen hatte Cäsars Verlangen in entschiedener Weise den äußeren Schein eines billigen Vorschlags. Cäsar erbot sich nämlich, selbst die Waffen niederzulegen; „Pompejus sollte das Gleiche thun; dann wollten sie als gewöhnliche Bürger wieder eine Vergünstigung von ihren Mitbürgern nachsuchen. Wenn man ihm seine Macht abnehmen wolle, dagegen dem Pompejus die seinige bestätige, so mache man den Einen zum Monarchen, während man an dem Andern zum Verleumder werde!"

Dieß waren die Erklärungen, welche Curio in der Volksversammlung zu Gunsten Cäsars abgab. Er fand glänzenden Beifall; Manche warfen ihm sogar Blumenkränze zu, wie einem Athleten. Auch theilte der damalige Tribun Antonius dem Volke einen eingelaufenen Brief Cäsars über diese Verhältnisse mit und las denselben vor, trotz des Widerstrebens der Consuln.

In der Senatssitzung brachte dagegen der Schwiegervater

des Pompejus, Scipio, den Antrag ein: „wenn Cäſar nicht an einem beſtimmten Tage die Waffen niedergelegt habe, ſo ſolle er für einen Landesfeind erklärt werden!“ Als darauf die Conſuln anfragten: „ob Pompejus ſeine Soldaten entlaſſen ſolle?“ und nachher: „ob Cäſar es thun ſolle?“ ſo wurde die erſte Frage nur von ſehr Wenigen, die zweite von ſämmtlichen Mitgliedern mit geringen Ausnahmen bejaht.

Aber jetzt verlangte Antonius mit ſeinem Anhange nochmals: „es ſollten beide von ihrem Oberbefehle abtreten,“ und dieſem Antrage trat nunmehr die ganze Verſammlung einſtimmig bei. Jedoch wollte Scipio ſeine Anſicht mit Gewalt durchſetzen. Auch ſchrie der Conſul Lentulus: „Waffen brauche man gegen einen Räuber, keine Abſtimmung!“ worauf die Sitzung auseinander gieng und die Senatoren wegen dieſer Störung des inneren Friedens ſich in Trauer hüllten.

31. Indeſſen kamen Briefe von Cäſar, worin er ſich zu mäßigen ſchien. Er wollte alles Uebrige abgeben und verlangte dagegen nur die Verwilligung von Gallien diesſeits der Alpen und Illyrikum nebſt zwei Legionen, bis er ſich um das zweite Conſulat bewerben könne.

Der Redner Cicero, der ſoeben aus Cilicien angekommen war *), ſuchte nun Frieden zu ſtiften und den Pompejus weicher zu ſtimmen. Der letztere räumte Alles ein; nur wollte er ihm die Soldaten entziehen. Nun rieth Cicero auch den Freunden Cäſars zur Nachgiebigkeit; „ſie ſollten auf die bezeichneten Provinzen und die beſchränkte Anzahl von 6000 Mann Soldaten den Vergleich eingehen!“ Auch Pompejus ließ ſich beugen und willigte ein. Nur Lentulus mit ſeinem Anhang gab es nicht zu, weil er Conſul war. Dieſe jagten ſogar den Antonius und Curio mit Schimpf und Schanden aus dem Senat.

Aber ebendamit hatten ſie dem Cäſar den anſtändigſten von allen ſeinen Vorwänden ſelbſt in die Hand gegeben, — einen Vorwand, durch welchen er ganz beſonders die Erbitterung der Soldaten hervorrufen konnte, indem er ſie auf dieſe ausgezeichneten Männer

*) Er war dort Proconſul geweſen.

hinwies, welche ſich „auf gemietheten Karren in Sklavenkleidern geflüchtet hätten.“ Denn wirklich hatten ſie bei ihrer Entfernung von Rom dieſen Aufzug angenommen, als ſie in ihrer Angſt ſich insgeheim davonſchlichen.

32. Nun befanden ſich in Cäſars Nähe nicht mehr als 300 Reiter und 5000 Mann Schwerbewaffnete; ſein anderes Heer war jenſeits der Alpen geblieben und ſollte erſt durch die abgeſandten Officiere herangeführt werden.

Indeſſen ſah Cäſar, daß der Anfang ſeiner begonnenen Unternehmung und gleichſam der erſte Anlauf für jetzt nicht vieler Hände bedurfte, ſondern hauptſächlich das Erſtaunen über ſeine Kühnheit und die raſche Benützung des Augenblicks beim Angriff der Sache wirken müſſe. Er hoffte einen größeren Erfolg von dem Schrecken, wenn er vollkommen überraſchte, als von der Gewalt, wenn er nach vielen Rüſtungen heranrückte. Deßwegen befahl er ſeinen Generalen und Officieren, mit dem bloßen Schwert, ohne die ſonſtigen Waffen, Ariminum, eine große Stadt in Gallien *), wegzunehmen; doch ſollten ſie möglichſt wenig Blut vergießen und jede Unordnung vermeiden. Dem Hortenſius **) übergab er die Truppen.

Er ſelbſt brachte den Tag damit zu, daß er vor Aller Augen zu Gladiatoren hinſtand, welche ſich übten, und dieſen zuſah. Kurz vor Abend pflegte er zuerſt ſeines Körpers; dann begab er ſich in den Speiſeſaal und unterhielt ſich dort einige Augenblicke mit den eingeladenen Gäſten.

Aber mit Eintritt der Dämmerung ſtand er auf, grüßte noch die Meiſten aufs freundlichſte und bat ſie übrigens, „auf ihn zu warten; er komme bald wieder!“ Nur einige Freunde hatten Befehl, ihm nachzueilen, jedoch nicht insgeſammt auf der gleichen Straße, ſondern auf verſchiedenen Wegen. Er ſelbſt beſtieg einen von den gemietheten Wägen und ſchlug zuerſt eine andere Richtung ein, bis er ſodann gegen Ariminum umwandte.

Jetzt kam er an den Fluß, welcher das diesſeits der Alpen gelegene Gallien von dem übrigen Italien trennt und Rubiko heißt.

*) Dieſe Stadt, (jetzt Rimini) war größtentheils von Galliern bewohnt, aber eigentlich die erſte Gränzſtadt von Italia propria.

**) Sohn des berühmten Redners.

Hier drängte ſich ihm doch eine nachdenkliche Stimmung auf, je mehr er ſich der Gefahr näherte. Er wurde unruhig über die Größe ſeines Wagſtücks. Er hemmte ſeine raſche Fahrt und ließ Halt machen. Vielfach überlegte er jetzt noch in der Stille den gefaßten Plan bei ſich ſelbſt nach beiden Seiten, und niemals hatte ſein Entſchluß ſo viele raſche Wendungen erfahren. Ebenſo vielfach beſprach er ſich in dieſer Noth auch noch mit ſeinen anweſenden Freunden, unter welchen ſich außer Andern Aſinius Pollio befand. Er überdachte wohl die Größe des Unheils, das mit ſeinem Uebergange für die Welt beginnen würde, ſowie die ſchwere Rechenſchaft, die man noch der ſpäten Nachwelt dafür würde geben müſſen. Endlich riß er ſich von ſeiner Bedenklichkeit los und warf ſich mit einem raſchen Muthe der Zukunft in die Arme. Mit einem ſprüchwörtlichen Ausdrucke, den man vielfach hört, wo ein Menſch in das Gebiet der gefährlichen Zufälle und der Wagniſſe eintritt, — mit dem Worte: „der Würfel iſt gefallen!“ eilte er jetzt zum Uebergange.

Von da gieng es im raſchen Laufe vorwärts. Noch vor Tag drang er in Ariminum ein, das er wegnahm. Aber in der Nacht vor dem Uebergange ſoll er einen ſehr unheiligen Traum gehabt haben; er glaubte ſich mit ſeiner eigenen Mutter in einer Weiſe zu vergehen, die man nicht näher bezeichnen kann *).

33. Nach der raſchen Beſetzung von Ariminum war es gerade, als hätte ſich der Krieg mit weiten Thoren aufgethan über alles Land und alle Meere. Mit der Gränze einer Provinz ſchienen auch die Geſetze des Staates ſelbſt in völlige Verwirrung gerathen. Es waren nicht mehr, wie in anderen Fällen, blos Männer und Weiber, welche in paniſchem Schrecken durch Italien eilten; nein, man konnte glauben, die Städte ſelber ſtünden auf, um auf der Flucht durcheinander zu rennen.

In Rom ſah es bei dem allgemeinen Flüchten und Wandern der umliegenden Volksſtämme gerade aus, wie bei einer Ueberſchwemmung. Alle Worte der Behörden verloren ihre Wirkung; keine Vernunft konnte Einhalt thun; nur wenig fehlte, ſo wäre

*) Dieſer Traum wurde ihm auf die Unterwerfung des Reichs gedeutet!

Rom in der ungeheuren Brandung der Wogen durch ſich ſelber geradezu umgeſtürzt worden. Denn die entgegengeſetzteſten Leidenſchaften und die gewaltſamſten Bewegungen herrſchten allenthalben. Selbſt der jubelnde Theil blieb nicht in Ruhe; er traf in der großen Stadt auf zu vielen Seiten mit dem fürchtenden und niedergeſchlagenen Theil des Volks zuſammen und trotzte dann zuſehr auf ſeine Zukunft, um nicht in Händel zu gerathen.

Den Pompejus, der ſelbſt ſchon beſtürzt genug war, machten die Andern, von allen Seiten her, vollends verwirrt. Von dem Einen mußte er Zurechtweiſungen anhören, weil er ſelbſt den Cäſar gegen ſich und ſein Regiment gehoben hätte; Andere machten ihm Vorwürfe darüber, daß er den Cäſar der Partei des Lentulus zur Mißhandlung preisgegeben hätte, als derſelbe nachgeben und den billigſten Vergleich anbieten wollte! Favonius forderte ihn auf, jetzt mit dem Fuße auf die Erde zu ſtampfen; denn Pompejus hatte einmal, in ſeiner Prahlerei vor dem Senate, jede weitere Veranſtaltung deſſelben, jeden Gedanken an eine Kriegsrüſtung nicht zugegeben. „Cäſar" — ſagte er — „ſolle nur kommen! Er werde dann auf den Boden ſtampfen und ganz Italien werde voller Heere ſtehen!"

Demungeachtet überbot Pompejus auch jetzt die Armee Cäſars durch die Menge ſeiner Truppen. Aber Niemand ließ ihn ſeinen eigenen Berechnungen folgen. Vor lauter Botſchaften, Lügen und Befürchtungen, „als ſtünde der Krieg ſchon vor den Thoren und wüthete allenthalben," — kam es dahin, daß er nachgab und ſich von dem allgemeinen Strudel mitfortreißen ließ. Er beſchloß, die Verwirrung zu ſehen und verließ die Stadt, nachdem er noch befohlen hatte: „der Senat ſolle nachkommen und Niemand zurückbleiben, dem noch Vaterland und Freiheit höher gelte, als die Tyrannei!"

34. Die Conſuln ergriffen nun die Flucht, ſogar ohne vor ihrem Abgang die Opfer zu verrichten, welche das Geſetz vorſchreibt. Ebenſo flohen auch die meiſten Senatoren, welche von ihrem Eigenthume nur eben noch aufrafften was ihnen unter die Hände kam, beinahe, wie es ein Räuber mit fremdem Gute treibt. Sogar einzelne Perſonen, welche früherhin entſchieden auf Cäſars Seite

geſtanden waren, eilten in ihrer Verblüfftheit davon und ließen ſich ganz unnöthigerweiſe von dem Strudel der Auswanderung fortreißen.

Am jämmerlichſten war der Anblick der Stadt ſelbſt, welche bei dem Annahen des ungeheuren Sturmes einem Schiffe glich, deſſen Steuerleute nichts mehr vermögen und das nun machtlos jeder Möglichkeit entgegentreibt. Aber ſo bemitleidenswerth auch der Auszug war: die Leute ſahen eben, um Pompejus willen, die Flucht für ihre Heimath an, wie ſie dagegen Rom, als Cäſars Heerlager, im Stiche ließen.

Sogar Labienus, ein Mann, der früher mit Cäſar ſo nahe ſtand, wie Wenige, — der ſein Legate geweſen war und in allen galliſchen Kriegen aufs tapferſte an ſeiner Seite gefochten hatte: ſogar dieſer lief jetzt vor ihm davon, um zu Pompejus zu eilen *)! Ihm ſchickte jedoch Cäſar ſein Geld und ſein Gepäcke nach.

Dagegen rückte er gegen Domitius, welcher an der Spitze von 30 Cohorten Corfinium beſetzt hielt, feindlich heran und belagerte ihn. Domitius verzweifelte an ſeiner Sache und ließ ſich von ſeinem Arzte, einem Sclaven, Gift geben, welches er ſodann wirklich austrank, um auf dieſem Wege ſeinen Tod zu ſuchen. Gleich darauf hörte er aber von der außerordentlichen Milde, womit Cäſar ſeine Gefangenen behandelte, ſo daß er jetzt über ſich ſelbſt jammerte und ſich wegen ſeines übereilten Entſchluſſes Vorwürfe machte. Indeſſen ermuthigte ihn der Arzt durch die Eröffnung, daß er nur einen Schlaftrunk, kein tödtliches Gift eingenommen hätte. Uebervergnügt ſtand er auf, eilte zu Cäſar, der ihm die Hand der Verzeihung reichte, und dann — lief er abermals davon, zu Pompejus.

Dieſe Nachrichten riefen zu Rom wieder eine fröhlichere Stimmung hervor; auch kehrten mehrere Flüchtlinge wieder um.

35. Cäſar übernahm jetzt das Corps des Domitius, ſowie Alle, welche in den verſchiedenen Städten für das Heer des Pompejus geſammelt wurden, ſoweit er ſie noch rechtzeitig antraf. Erſt als er ſtark und furchtbar genug geworden war, rückte er gegen Pompejus ſelbſt vor.

Der Letztere wartete aber ſeine Annäherung nicht ab, ſondern

*) Er war wegen Uebermuths einigermaßen bei Cäſar in Ungnade gefallen.

floh nach Brundusium. Die Consuln hatte er schon früher mit einer Abtheilung Truppen nach Dyrrhachium geschickt; er selbst segelte kurze Zeit nachher, bei dem Anrücken Cäsars, gleichfalls ab, wie dieß später in Pompejus' Lebensbeschreibung genauer berichtet werden soll.

Zu einer augenblicklichen Verfolgung, welche Cäsar wünschte, fehlte es ihm leider an Schiffen. Er kehrte deßhalb nach Rom zurück, nachdem er in 60 Tagen auf die unblutigste Weise Herr von ganz Italien geworden war. Die Hauptstadt fand er ruhiger, als er erwartete, und traf daselbst auch zahlreiche Mitglieder des Senats. Mit diesen verhandelte er in freundlichem, volksthümlichem Tone, indem er sie aufforderte, Abgesandte an Pompejus zu schicken, um über einen anständigen Vergleich zu unterhandeln. Allein Niemand gehorchte ihm hierin, sei es, weil man den Pompejus fürchtete, den man im Stiche gelassen hatte, sei es, weil man in die Aufrichtigkeit von Cäsars Gesinnungen ein Mißtrauen setzte und in seinen Aeußerungen nur eben schöne Worte zu finden glaubte.

Der Tribun Metellus wollte ihn sogar hindern, aus dem hinterlegten Schatze *) Geld zu entheben. Er brachte dabei einige Gesetze vor, worauf Cäsar ihm erwiederte: „Schwert und Gesetz gelten nicht nebeneinander! Bist du unzufrieden mit dem, was geschieht, so mach', daß du mir aus dem Wege kommst! Das freie Wort braucht man im Kriege nicht! Wenn ich einmal die Waffen niederlege und Friede geschlossen ist, dann kannst du auftreten und das Volk bearbeiten! Und dieß (fuhr er fort) — dieß sage ich, indem ich bereits von meinem Rechte etwas vergebe. Denn du bist in meiner Gewalt, wie Alle, die sich gegen mich aufgelehnt haben und jetzt meine Gefangene sind!"

Nach diesen an Metellus gerichteten Worten gieng er auf die Thüren der Schatzkammer zu. Als sich jedoch die Schlüssel nicht vorfanden **), ließ er einige Schlosser herbeiholen und gab Befehl, die Thüren aufzubrechen. Metellus versuchte abermals einen Wider-

*) Dieß waren längst hinterlegte Gelder, aus der Zeit der gallischen Kriege, die nach einem alten, strengen Gesetze nur eben in einem Kriege gegen die Gallier sollten verwendet werden dürfen.

**) Diese waren bei den Consuln in Verwahrsam.

ſtand, den einige Perſonen mit Beifall aufnahmen. Da drohte ihm Cäſar mit größter Beſtimmtheit den Tod, wenn er nicht aufhören wolle, ihm beſchwerlich zu fallen. „Und du weißt wohl, junger Mann, (fügte er hinzu) daß es mir ſchwerer war, dieß zu ſagen, als auszuführen."

Eine ſolche Aeußerung bewirkte nicht nur, daß Metellus ſich jetzt in ſeiner Angſt entfernte, ſondern auch, daß nunmehr dem Cäſar alles Weitere, deſſen er für den Krieg bedurfte, ſchnell und ohne Schwierigkeit abgegeben wurde *).

36. Jetzt zog er nach Spanien, weil er beſchloſſen hatte, zuerſt die Legaten des Pompejus, Afranius und Varro, aus dieſem Lande zu vertreiben, die dortigen Streitkräfte ſammt den Provinzen in ſeine Gewalt zu bringen und dann erſt gegen Pompejus heranzurücken, wann er keinen Feind mehr hinter ſich laſſen müßte.

Cäſar beſtand nun in Spanien manche Gefahr für ſeine eigene Perſon durch Hinterhalte, wie für das Heer insbeſondere durch Hunger. Dennoch ließ er nicht ab, jene Feldherrn zu verfolgen, zum Kampfe herauszufordern und einzuſchließen, bis er mit Gewalt der Herr über Lager und Truppen geworden war. Die Generale ſelbſt waren zu Pompejus entflohen.

37. Cäſar war wieder in Rom angekommen, als ihn ſein Schwiegervater Piſo aufforderte, Abgeordnete an Pompejus zu ſchicken, um über den Frieden zu unterhandeln. Servilius Iſaurikus erwies Cäſar den Gefallen, dieß zu widerrathen.

Indeſſen war er vom Senate zum Diktator ernannt worden. Als ſolcher berief er die Verbannten zurück **), ſetzte die Nachkommen von Allen, die unter Sylla ins Elend gerathen waren, wieder in ihr volles Ehrenrecht ein und erleichterte die Schuldner durch eine gewiſſe Herabſetzung der Zinſen. So begann er noch einige weitere Maßregeln ähnlicher Art im Staate durchzuführen.

Aber ſchon nach eilf Tagen entſagte er wieder ſeiner monarchiſchen Stellung, ernannte ſich ſelbſt nebſt Servilius Iſaurikus zum Conſul und unternahm ſeinen Feldzug.

*) Cäſar nahm (nach Plinius) aus dem Schatze 25 Goldbarren, 35 Silberbarren und 400,000 Seſtertien Münze.

**) Mit Ausnahme Miloſ, der den Clodius umgebracht hatte.

An den meiſten Truppen eilte er unterwegs raſch vorüber. Er hatte nur 600 Mann auserleſene Reiterei und fünf Legionen, als er ſich einſchiffte. Es war gerade die Zeit des Winterſolſtitiums, im erſten Drittel des Januars (der etwa dem atheniſchen Poſeideon entſpricht).

Nach der Ueberfahrt über das joniſche Meer nahm er Orikum und Apollonia ein; dann ſandte er die Schiffe wieder nach Brunduſium zurück für diejenigen Soldaten, die auf dem Marſche zurückgeblieben waren.

Dieſe Truppen hatten eben bereits die blühendſte Periode des Lebens hinter ſich; die Menge der Feldzüge war zu groß; ihre Kraft verſagte ihnen. Deßwegen murrten ſie auch laut gegen Cäſar, ſolange ſie auf dem Marſche waren. „Wo führt uns dieſer Menſch noch herum? (hieß es.) An welchem Ende der Welt will er uns abſetzen? Er behandelt uns, als wären wir nicht aufzureiben! Wir haben doch auch ein Leben! Selbſt das Eiſen wird matt von den Schlägen; auch einen Schild und Panzer ſchont man, wenn er ſo lange gedient hat. Merkt es alſo Cäſar auch an unſern Wunden nicht, daß er ſterbliche Menſchen kommandirt, — daß unſere Natur nicht mehr Leiden und Elend erträgt, als ein Menſch nun einmal leiden kann? Die Winterszeit, die Zeit der Stürme auf der See vermag kein Gott abzuzwingen! Aber der Menſch ſetzt Alles dran, als wär' er nicht auf der Verfolgung des Feinds begriffen, ſondern auf der Flucht!“

Unter ſolchen Aeußerungen rückten ſie allgemach Brunduſium näher. Als ſie aber bei ihrer Ankunft den Cäſar bereits abgefahren fanden, ſo änderte ſich ihre Stimmung alsbald wieder. Sie ſchalten jetzt auf ſich ſelbſt und nannten ſich Verräther ihres Imperators. Ebenſo ſchalten ſie auf ihre Officiere, weil dieſe den Marſch nicht beſchleunigt hatten. Auf den höchſten Punkten ſitzend, in der Richtung gegen das Meer und Epirus, ſahen ſie jetzt unermüdlich nach den Schiffen auf denen ſie zu ihm hinübergebracht werden ſollten.

38. In Apollonia war indeſſen die Truppenzahl, welche Cäſar bei ſich hatte, für jeden Kampf zu ſchwach, und die Truppen des jenſeitigen Ufers zögerten. In dieſer ſchmerzlichen Ver-

legenheit verfiel Cäsar auf eine höchst gefährliche Entschließung. Er wollte, ohne Jemand ein Wort zu sagen, auf einem Schiffe in der Größe der Zwölfruderer nach Brundusium fahren, so bedeutend auch die Flotten waren, womit das Meer ringsum von den Feinden bedeckt wurde.

Nachdem er sich also Nachts in die Kleidung eines Sklaven gesteckt hatte, stieg er ein, streckte sich nieder, wie der gleichgültigste Mensch, und blieb dann ruhig. Allmählich führte der Fluß Aous das Schiff zum Meer hinunter. Bis jetzt hatte der Ostwind die See an den Mündungen ruhig gehalten, indem er die Wellen weit zurücktrieb. Allein er legte sich während der Nacht vollständig, weil sich ein starker Seewind erhob. Durch das Fluthen des Meers, dem die Strömung entgegentrat, wurde der Fluß wild und unruhig. Dazu kam das ungeheure Getöse und die harten Wirbel als weiteres Hinderniß. Kurz, es war für den Steuermann eine Unmöglichkeit, ihn zu überwältigen; er befahl also den Matrosen umzusetzen, um rückwärts zu fahren. Als dieß Cäsar bemerkte, so entdeckte er sich und nahm den Steuermann, der bei seinem Anblick ganz verblüfft war, an der Hand, mit den Worten: „frischauf, wackerer Mann! Wag's und fürchte nichts! Du führst in deinem Schiffe den Cäsar und sein Glück!"

Alsbald hatten die Matrosen den Sturm vergessen. Sie ruderten mit der höchsten Anstrengung und dem besten Willen, um den Fluß zu zwingen; aber es war nicht möglich. Erst als er viel Wasser von der See gefaßt und an der Mündung die größte Gefahr bestanden hatte, — erst jetzt erlaubte er, wiewohl sehr ungerne, dem Steuermann umzulegen.

Als er wieder ankam, liefen ihm seine Soldaten schaarenweise entgegen. Sie tadelten ihn laut und klagten bitter. „Er sollte überzeugt sein, (hieß es) daß er auch mit ihnen allein stark genug wäre, um einen Sieg zu erringen. Er sollte sich nicht bekümmern, sollte nicht Alles aufs Spiel setzen wegen der Abwesenden, als hätte er kein Vertrauen zu denen, welche da seien!"

39. Gleich darauf schiffte Antonius, an der Spitze der Truppen, von Brundusium hinüber. Hiedurch ermuthigt bot Cäsar dem Pompejus eine Schlacht an. Der Letztere hatte eine sehr gute

Stellung; auch wurde er von der Land- und Seeſeite genügend mit Allem verſehen, während Cäſar ſchon am Anfang in keinem Ueberfluße lebte und ſpäterhin ſogar durch den Mangel an den nöthigen Bedürfniſſen ſehr hart gedrückt wurde *). Indeſſen genoßen ſeine Soldaten eine gewiſſe Wurzel, welche ſie abhieben und mit Milch anrührten. Sie machten ſich ſogar einmal auch Brod davon, liefen damit gegen die feindlichen Vorpoſten, warfen und ſchleuderten es hinein, indem ſie beifügten: „ſolange der Boden ſolche Wurzeln trage, werden ſie nicht aufhören, den Pompejus zu belagern!“ Pompejus ließ jedoch weder dieſe Brode, noch dieſe Aeußerungen unter die Menge kommen. Denn ſeine Soldaten waren etwas muthlos; die Feinde kamen ihnen vor, wie Thiere, deren Wildheit und Gleichgültigkeit gegen alles Elend ſie in Angſt verſetzte.

Doch entſpannen ſich an den Verſchanzungen des Pompejus immer einige vereinzelte Treffen. In allen ſiegte Cäſar, — mit Ausnahme eines einzigen, worin er völlig geſchlagen wurde und in Gefahr ſtand, ſein Lager zu verlieren. Als nämlich Pompejus ſelbſt heranſtürmte, hielt Niemand mehr Stand. Sogar die Gräben füllten ſich immer mehr mit Leichnamen; ſie fielen theils an ihren eigenen Wällen und Verſchanzungen, theils liefen ſie unaufhaltſam davon. Cäſar trat ſeinen Flüchtlingen entgegen und verſuchte ſie zum Umkehren zu bringen, aber umſonſt. Wollte er eine Fahne ergreifen, ſo wurde ſie von dem Träger weggeworfen, ſo daß die Feinde deren 32 wegnahmen und er ſelbſt beinahe den Tod fand.

Als nämlich ein großer, ſtarker Mann auf ſeiner Flucht an ihm vorbeikam, packte er ihn, befahl ihm zu bleiben und gegen den Feind umzuwenden. Aber voll Verwirrung durch die vorhandene Gefahr erhob jetzt der Menſch ſein Schwert zu einem Streiche; doch kam ihm Cäſars Schildträger zuvor und hieb ihm die Schulter ab. Cäſar hatte ſeine Sache völlig aufgegeben. Als daher Pompejus in einer gewiſſen Aengſtlichkeit, oder aus Zufall ſeine große Waffenthat unvollendet ließ und die Flüchtlinge blos in ihr Lager

*) Pompejus hatte in der Umgegend alle Vorräthe, die er nicht wegſchaffen konnte, vernichten laſſen.

einſchloß, um ſich ſodann zurückzuziehen: ſo äußerte Cäſar im Weggehen gegen ſeine Freunde: „heute wäre der Sieg bei den Feinden, wenn ſie einen Sieger hätten!“

Er ſelbſt begab ſich jetzt in ſein Zelt und legte ſich nieder; dieß war die traurigſte Nacht, die er jemals zubrachte. Es quälten ihn lauter Zweifel und Gedanken über den Fehler, den er als Feldherr gemacht hätte. „Dicht vor ihm liege ein weites Land mit wohlhabenden Städten in Macedonien und Theſſalien, und doch habe er's unterlaſſen, den Kriegsſchauplatz dorthin zu verlegen! Hier ſitze er am Meere; die Feinde ſeien Meiſter von der See und ſomit ſei er hinſichtlich aller Bedürfniſſe weit eher der belagerte Theil, als mit ſeinen Waffen der Belagerer!“

So warf er ſich bei der peinlichen Noth und Mißlichkeit des Augenblicks lang in ſeinen Sorgen umher. Endlich ſtand er auf mit dem Entſchluſſe, gegen Scipio nach Macedonien vorzurücken. Er hoffte, dadurch den Pompejus in eine Gegend nachzuziehen, wo er kämpfen müſſe, ohne gleicherweiſe von der Seeſeite mit Allem verſehen zu werden. Im andern Falle hoffte er einen Sieg über Scipio bei deſſen Vereinzelung.

40. Dadurch fühlte ſich Pompejus' Heer, ſammt den Generalen in ſeiner Umgebung, ermuthigt, dem Cäſar auf der Ferſe zu folgen, weil man ihn für gänzlich beſiegt und fliehend annahm.

Pompejus ſelbſt hütete ſich wohl, eine Schlacht zu wagen, bei der ſoviel auf dem Spiele ſtand. Mit Allem aufs Beſte verſehen, beabſichtigte er, die kurze Blüthe der feindlichen Kraft durch die bloße Zeit aufzureiben und hinwelken zu laſſen. Denn der kampffähigſte Theil von Cäſars Streitmacht beſaß zwar Erfahrung und unwiderſtehliche Keckheit in der Schlacht; aber bei vielem Hin- und Hermarſchiren, längerem Lagerleben, Belagerungsarbeiten und Nachtwachen ermatteten ſie bald. Sie waren zu alt und leiblich ſchwerfällig für ſolche Strapazen; der Mangel an Kraft benahm ihnen dann auch den Muth. Und jetzt gerade (ſagte man) gieng auch eine ſeuchartige Krankheit in Cäſars Lager umher, deren Grund in der unordentlichen Lebensweiſe lag. Und was das Bedeutendſte war: Cäſar beſaß weder ſtarke Geldmittel, noch Ueberfluß an

Proviant; somit durfte man binnen Kurzem eine Selbstauflösung seiner Macht erwarten.

41. Dieß waren die Gründe, weßhalb Pompejus keine Schlacht liefern wollte. Aber nur Cato lobte ihn darum, weil er seine Mitbürger geschont wünschte, wie er denn auch beim Anblick der Feinde, die in der Schlacht gefallen waren und deren Anzahl gegen tausend Mann betrug, sich mit verhülltem Angesicht und thränenvollem Auge entfernte.

Alle Andern schalten auf Pompejus, weil er einer Schlacht zu entfliehen suchte. Sie stachelten ihn auf, indem sie ihn „Agamemnon" und „König der Könige" nannten, als wollte er eben seine monarchische Stellung nicht aufgeben und hätte vielmehr seine Freude daran, wenn so viele Generale gänzlich von ihm abhiengen und in seinem Zelte die Aufwartung machen müßten. Favonius, welcher Catos Offenheit nachäffte, jammerte sogar wie ein Wahnsinniger darüber: „daß man auch heuer noch keine Feigen von Tusculum sollte essen dürfen, — blos, weil Pompejus so gerne den Herrn spiele!" So war auch Afranius erst kürzlich, nach seinem unglücklichen Feldzuge, aus Spanien angekommen; man sagte ihm nach: „er habe sein Heer um Geld an den Feind verrathen;" und nun fragte er: „warum man nicht gegen den Kaufmann kämpfe, der von ihm die Provinzen eingehandelt hätte?"

Durch alles dieses fühlte sich doch Pompejus angetrieben, zu einer Schlacht zu schreiten, so ungerne er's that. Er verfolgte den Cäsar. Der letztere konnte den größten Theil seines Marsches nur mühsam ausführen. Niemand gab ihm seine Bedürfnisse zu kaufen; Jedermann verachtete ihn vielmehr wegen seiner unlängst erlittenen Niederlage.

Als er aber Gomphi, eine Stadt in Thessalien, eingenommen hatte, konnte er nicht nur seine Armee wieder ernähren, sondern sie auch ganz unverhofft von der herrschenden Krankheit befreien. Sie fanden nämlich Ueberfluß an Wein vor und tranken sich voll davon; sodann stellten sie auf dem Marsche lustige Aufzüge dar, tanzten und tobten. Kurz, der Rausch machte sie gesund und sie befanden sich mit einmal in ein ganz verändertes, körperliches Befinden.

42. Jetzt waren beide Theile in die Gegend von Pharsalus

gerückt, wo sie ein Lager schlugen. Pompejus kam in seinen Ansichten wieder auf die alten Bedenklichkeiten zurück. Ueberdieß traten auch noch ungünstige Erscheinungen, sowie ein Traumgesicht hinzu, indem er sich selbst zu sehen glaubte, wie ihm von den Römern im Theater Beifall geklatscht wurde *).

Dagegen war man in seiner Umgebung so keck, — man hatte den Sieg in seinen Hoffnungen zum voraus schon so bestimmt angenommen, daß sich z. B. Domitius, Spinther und Scipio bereits mit dem größten Wetteifer um Cäsars Oberpriesterwürde stritten. Viele Andere schickten auch nach Rom, um Häuser zu miethen und zu belegen, welche für einen Consul oder Prätor anständig wären. Es war, als dürften sie nach dem Krieg nur sogleich ihre Stelle antreten!

Am ungeduldigsten waren jedoch die Reiter. Diese hatten sich auf eine Schlacht vollständig eingeübt; dabei waren sie stolz auf ihren prächtigen Waffenschmuck, die wohlgenährten Pferde, ihre eigene stattliche Figur, und endlich auch auf ihre Anzahl, — 7000 Mann gegen Cäsars tausend! Eine ähnliche Ungleichheit zeigte sich übrigens auch beim Fußvolk, wo 45,000 gegen 22,000 standen.

43. Jetzt versammelte Cäsar seine Soldaten. Zunächst theilte er mit, daß Corfinius mit 2 Legionen bereits in seiner Nähe sei, sowie auch 15 weitere Cohorten unter Calenus in der Umgegend von Megara und Athen liegen. Sodann fragte er: „ob sie auf die genannten Truppen warten, oder allein für sich den gefährlichen Kampf wagen wollten?“ Mit lautem Geschrei baten sie ihn, nicht zu warten, sondern mit aller Kunst und List eines Feldherrn dahin zu wirken, daß sie möglichst bald mit dem Feinde ins Handgemenge kämen.

Cäsar veranstaltete nunmehr ein Sühnungsfest für seine Armee. Gleich bei dem ersten Opferthier, das er schlachtete, erklärte ihm der

*) Hier fehlt etwas zum Verständniß Wesentliches, welches Plut. in dem Leben des Pompejus beifügt, — daß derselbe im Traume auch geglaubt habe, den Tempel der Venus Victrix mit vielen Beutestücken zu zieren. Da nun Cäsars Abkunft auf Venus zurückgeführt wurde, so legte er sich dieses dahin aus, daß Cäsars Geschlecht, d. h. Cäsar selbst durch ihn, d. h. über ihn einen großen Sieg davontragen werde.

Wahrſager: „die Schlacht, worin ſich für ihn der Kampf mit den Feinden entſcheide, werde innerhalb drei Tagen erfolgen.“ Auf Cäſars Frage: „ob er nicht auch in dem Opfer irgend ein günſtiges Zeichen über den Ausgang erblicke?“ erwiederte der Prieſter: „dieß kannſt du dir ſelbſt weit beſſer deuten! Die Götter kündigen einen großen Wechſel und Umſchlag der gegenwärtigen Zuſtände in das Gegentheil an. Darum: wenn du in dieſem Augenblicke deine Lage vortheilhaft findeſt, ſo haſt du eine minder günſtige Entwicklung zu erwarten; findeſt du ſie ſchlimm, eine glückliche!“

Als Cäſar in der Nacht, welche dem Kampfe vorangieng, die Poſten beſuchte, ſah man um Mitternacht eine feurige Fackel am Himmel, welche zuerſt über ſein Lager hinflog, dann zu einem hellen Feuerbrand wurde und ſo in das Lager des Pompejus herabzufallen ſchien.

Während der Morgenwache bemerkte man auch einen plötzlichen paniſchen Schrecken, der unter den Feinden entſtanden war. Deßwegen erwartete Cäſar wenigſtens an dieſem Tage keine Schlacht von ihrer Seite, ſondern ließ aufpacken, um gegen Skotuſa *) zu marſchiren.

44. Schon waren die Zelte abgebrochen, als die Kundſchafter mit der Nachricht zu ihm heranſprengten, daß die Feinde zum Kampf herunterrückten. Hocherfreut darüber betete er zuerſt zu den Göttern; dann ließ er ſein Heer in Schlachtordnung aufrücken, wobei er daſſelbe in drei Haupteorps theilte. Das Mitteltreffen übergab er dem Domitius Calvinus; von den beiden Flügeln hatte Antonius den einen, er ſelbſt den rechten, weil er an der Spitze der 10ten Legion kämpfen wollte. Indeſſen ſah er, daß ſich hier die feindliche Reiterei gegenüber aufſtellte, deren Trefflichkeit und Menge er fürchtete. Deßhalb gab er Befehl, daß 6 Cohorten von der hinterſten Linie ſich unbemerkt in ſeine Nähe heranziehen ſollten. Er ließ ſie hinter dem rechten Flügel Stellung nehmen und hatte ihnen Verhaltungsbefehle für den Fall gegeben, wenn die feindliche Reiterei angreifen ſollte.

Auf der andern Seite befehligte Pompejus den einen Flügel;

*) Skotuſa, Stadt in Theſſalien.

den linken hatte Domitius; das Centrum kommandirte sein Schwiegervater Scipio. Die gesammte Reiterei lehnte sich mit ihren Massen an den linken Flügel, um den feindlichen rechten zu umzingeln und in der Nähe des Oberbefehlshabers selbst eine entschiedene Flucht hervorzurufen. Von der Tiefe des schwerbewaffneten Fußvolks erwarteten sie keinen erfolgreichen Widerstand; sie hofften vielmehr, daß den Feinden ihre ganze Macht zermalmt und in Stücke zerbrochen werden sollte, wenn ein Angriff von so bedeutenden Reitermassen im gleichen Augenblick erfolgte.

Schon waren beide im Begriff, das Zeichen zum Angriff geben zu lassen. Doch befahl Pompejus seinen Schwerbewaffneten nur, in Kampfbereitschaft sich auszulegen, in geschlossenen Gliedern stehen zu bleiben und so den Anlauf der Feinde zu erwarten, bis sie innerhalb Schußweite gekommen wären. Cäsar behauptet, daß derselbe auch hierin einen Fehler gemacht habe. Er habe nicht gewußt, daß ein Zusammenstoß, welcher mit dem Sturmschritt beginne, auch dem Hieb und Stoß eine größere Kraft verleihe und zugleich den Muth entflamme, der durch jedes Mittel angefacht werden müsse.

Jetzt war Cäsar im Begriffe, seinerseits das Fußvolk in Bewegung zu setzen und ans Werk zu gehen. Da erblickte er zuerst unter seinen Centurionen einen Mann, welcher mit der Treue gegen ihn eine hohe Kriegserfahrung verband. Dieser sprach gerade seinen Untergebenen Muth ein und forderte sie zum tapfern Kampfe auf. Cäsar redete ihn mit seinem Namen an und sprach: „wie steht's mit unsern Hoffnungen, C. Crassinius? Was macht unser Muth?“ Da streckte Crassinius die rechte Hand aus und rief mit lauter Stimme: „Cäsar, wir werden glänzend siegen! Lebendig oder todt, — aber du sollst mich heute loben!“ Dieß kaum gesagt, so war er der Erste, der sich in raschem Lauf unter die Feinde warf, nachdem er seine 120 Soldaten schnell zusammengerafft hatte. Er hieb sich durch die Vordersten Bahn und drang unter vielem Blutvergießen im Sturme vorwärts, bis er zuletzt von einem Schwert so gewaltig durch den Mund gestochen wurde, daß die Spitze hinten noch über das Genick hinaussah.

45. So hatte im Mitteltreffen der Zusammenstoß des Fuß-

volks und der Kampf bereits begonnen, als nunmehr auch die Reiterei des Pompejus auf deſſen linkem Flügel wild heranjagte, um Cäſars rechten zu umzingeln. Ihre Geſchwader brauſten daher, wie ein Strom.

Aber ehe ſie anprallten, ſtürmten auch die Cohorten in Cäſars Nähe voran. Und dieſe brauchten heute ihre Speere nicht, wie gewöhnlich, zum Werfen; ſie ſtachen ihren Feind auch nicht aus der Hand in den Schenkel oder das Bein, ſondern zielten nach den Augen und ſuchten in die Geſichter zu treffen. Cäſar hatte ſie angewieſen, dieß zu thun. Er hoffte, daß Männer, welche mit Kampf und Wunden noch wenig vertraut waren, — junge Leute mit üppigen Locken gerade ſolche Stiche um ihrer blühenden Schönheit willen am meiſten verdächtig finden und darum nicht Stand halten, ſondern neben der Gefahr des Augenblicks zugleich ihr ſpäteres häßliches Ausſehen fürchten würden. Und dieß geſchah denn auch. Sie konnten den hohen Stoß der Speere nicht aushalten, verloren allen Muth, als ſie das Eiſen vor Augen ſahen, drehten um und deckten ſich zu, um ihre Geſichter zu ſchonen. Endlich, als ſie dadurch ſich in völlige Verwirrung gebracht hatten, ritten ſie flugs davon. Sie hatten die ganze Sache aufs ſchmählichſte verderbt. Denn die Truppen, welche hier geſiegt hatten, umgiengen jetzt das Fußvolk, fielen es dann im Rücken an und machten Alles nieder.

Als Pompejus auf dem einen Flügel ſeine Reiterei in der unordentlichſten Flucht erblickte, ſo verlor er gleichſam ſich ſelbſt und vergaß gänzlich, daß er der „große Pompejus“ war. Er glich einem Menſchen, dem eine höhere Macht ſeinen geſunden Verſtand geraubt hat. Sprachlos entfernte er ſich in ſein Zelt, wo er ſich niederſetzte, um zu erwarten, was da kommen ſollte. So blieb er, bis die Flucht eine allgemeine geworden war, ja bis die Feinde den Wall ſtürmten und ſich mit den Truppen des Lagers herumſchlugen.

Jetzt kam ihm erſt die Beſinnnng wieder. Angeblich mit der einzigen Aeußerung: „alſo auch ins Lager?“ legte er ſeine Rüſtung und Feldherrnkleidung ab, nahm dafür eine andere, die ſich für die Flucht eignete, und ſchlich davon. Welche Schickſale indeſſen dieſer Mann noch ſpäterhin erfuhr, wie er ſich den Aegyp-

tern in die Arme warf und bei ihnen seinen Tod fand, — dieß Alles erzählen wir in seiner eigenen Lebensbeschreibung.

46. Als Cäsar jetzt in Pompejus' Lager war und alle die Feinde erblickte, die entweder bereits als Leichen umherlagen, oder noch immer niedergemacht wurden, — da rief er mit Seufzen aus: „sie haben das gewollt! sie haben mich in diese Nothwendigkeit gebracht! Hätte ich, — ich, Cajus Cäsar, — ein Mann, der die größten Kriege siegreich beendigte, — ja hätte ich meine Armeen weggegeben, wahrhaftig, ich wäre verurtheilt worden!" Diese Worte sprach Cäsar, nach Asinius Pollio, in dem damaligen Augenblick lateinisch, worauf sie derselbe griechisch aufgezeichnet haben will. Auch berichtet er, daß von den Gebliebenen der größte Theil aus Sclaven bestanden habe, die bei der Eroberung des Lagers umkamen; eigentliche Soldaten seien nicht mehr, als 6,000 gefallen.

Von denjenigen, die man lebendig gefangen nahm, steckte Cäsar die Meisten unter seine Legionen; vielen Männern von Rang ertheilte er völlige Verzeihung. Unter denselben befand sich auch sein späterer Mörder Brutus, über dessen Verschwinden er in eine tödtliche Angst gerathen sein soll, wie er nachher über dessen Leben und Eintreffen bei ihm eine ganz besondere Freude empfand *).

47. Unter den vielfachen Anzeichen des Sieges, welche eintraten, war keines auffallender, als dasjenige, welches man von Tralles **) erzählt. Dort stand in dem Tempel der Victoria eine Bildsäule Cäsars; der Boden rings um dieselbe war an sich von Natur fest und eben noch mit harten Steinen gepflastert. Aus diesem soll, am Fußgestelle der Bildsäule, ein Palmbaum hervorgewachsen sein.

So lebte ferner in Padua ein berühmter Wahrsager, C. Cornelius, ein Mitbürger und Bekannter des Geschichtschreibers Livius.

---

*) Cäsar hatte Befehl gegeben, den Brutus in der Schlacht zu schonen, — denselben, wenn er freiwillig folgte, zu ihm zu führen, — wenn er Widerstand leistete, entkommen zu lassen. Er that dieß aus alter Liebe zu Brutus Mutter, Servilia.

**) Tralles, eine bedeutende Stadt in Carien.

Dieſer ſaß an jenem Tage zufällig da, um den Vögelflug zu beobachten. Das Erſte nun, was er wahrnahm, beſtand nach Livius' Erzählung in der Zeit der Schlacht, indem er gegen die Anweſenden äußerte: „jetzt wird die Sache ausgemacht und die Leute gehen miteinander ans Werk!" Hierauf ſetzte er ſeine Beobachtungen fort. Aber bald ſprang er, nachdem er ſeine Zeichen erblickt hatte, mit Begeiſterung auf und rief: „Cäſar, du ſiegſt!" Als die zufällig anweſenden Perſonen hierüber ſehr betroffen waren, nahm er ſeinen Kranz vom Haupte und erklärte mit einem Eide, ihn nicht mehr aufſetzen zu wollen, bis die Wirklichkeit ſeine Kunſt beſtätigt habe. Livius ſelbſt verbürgt ſich für die Wahrheit dieſer Erzählung.

48. Indeſſen verfolgte Cäſar den Pompejus, nachdem er zuvor dem theſſaliſchen Volke die Unabhängigkeit als Siegespreis ertheilt hatte. Beim erſten Betreten von Aſien ſchenkte er auch den Knidiern die Freiheit, um das Andenken des Geſchichtsſammlers Theopompus zu ehren. Ebenſo ließ er ſämmtlichen Bewohnern von Klein-Aſien ein Drittel von ihren Abgaben nach.

In Alexandrien, wo er erſt nach Pompejus' Tode eintraf, wandte er ſich mit Abſcheu von Theodotus ab, der ihm den Kopf des Pompejus überbrachte. Dagegen nahm er den Siegelring ſeines Gegners an und weinte dabei. Die Freunde und Vertrauten deſſelben, welche noch in der Gegend umherirrten und von dem Könige gefangen genommen wurden, gewann er insgeſammt durch ſeine Güte gegen ſie. An ſeine eigenen Freunde zu Rom ſchrieb er, daß der größte und ſchönſte Genuß des Sieges für ihn darin beſtehe, täglich einigen Mitbürgern, die gegen ihn gekämpft hätten, das Leben zu ſchenken.

Der darauf folgende ägyptiſche Krieg war nach mehrfachem Urtheil ſehr überflüſſig und wurde nur aus Leidenſchaft für Cleopatra unternommen, während er für Cäſar ſelbſt wenig Ruhm neben großen Gefahren brachte.

Andere gaben der königlichen Partei die Schuld und beſonders dem Eunuchen Pothinus, welcher den größten Einfluß beſaß, kürzlich den Pompejus ermordet *), die Cleopatra vertrieben hatte und jetzt

*) Mittelbar, durch Septimius, Salvius und Achillas.

dem Cäsar heimlich nach dem Leben trachtete. Deßwegen soll der Letztere von dieser Zeit an begonnen haben, um seiner persönlichen Sicherheit willen, die Nacht bei Trinkgelagen hinzubringen. Die zahlreichen, theils gehässigen, theils übermüthigen Worte und Handlungen, die sich Pothinus gegen Cäsar erlaubte, konnten offenbar nicht geduldet werden. Wenn z. B. die Soldaten das schlechteste und älteste Getraide fassen mußten, so sagte er ihnen: „sie sollten nur geduldig und zufrieden sein; es sei doch fremdes Brod!" So bediente er sich ferner bei seinen Gastmählern nur hölzerner und thönerner Gefässe; „die goldenen und silbernen (sagte er) seien alle bei Cäsar wegen einer gewissen Schuld!"

Allerdings schuldete der Vater des damaligen Königs *) dem Cäsar 17'500,000 Drachmen, wovon Cäsar schon früher dessen Kindern einen Theil nachgelassen hatte, während er jetzt auf Bezahlung der übrigen 10 Millionen drang, um sein Heer unterhalten zu können. Dagegen rieth ihm Pothinus für jetzt abzuziehen und die großen Angelegenheiten zu bereinigen; „später wolle er ihm das Geld mit Dank überliefern." Allein Cäsar erwiederte: „aus Aegypten brauche er am wenigsten einen Rathgeber!" und gab Befehl, die Cleopatra heimlich vom Lande herzubescheiden.

49. Diese nahm jetzt einen einzigen ihrer Freunde, Apollodorus aus Sicilien, zu sich, bestieg ein kleines Schiffchen und landete an dem königlichen Palaste, als bereits die Abenddämmerung einbrach. Weil es aber unmöglich war, auf andere Weise verborgen zu bleiben, schlüpfte sie in einen Bettsack, dehnte sich in die Länge aus und Apollodor, der zuerst den Bettsack mit einem Riemen zugeschnürt hatte, trug sie geradezu durch die Thüre zu Cäsar hinein!

Dieß war die erste List der Cleopatra, wodurch Cäsar gefangen wurde. Sie zeigte einen äußerst reizenden Muthwillen; aber auch ihr sonstiges Benehmen im Umgange, ihre sonstigen Reize wirkten zu ihrem Siege mit. Cäsar vermittelte also eine Aus-

*) Ptolemäus Auletes hatte unter Cäsars erstem Consulat durch das Versprechen von 6000 Talenten soviel erlangt, daß er Freund und Bundesgenosse des röm. Volks genannt wurde. Von jener Summe war noch ein großer Theil im Rückstande.

gleichung mit ihrem Bruder, wodurch ſie Mitregentin werden ſollte.

Nunmehr wurde ein großes Verſöhnungsfeſt für Alle veranſtaltet. Hiebei war auch ein Diener Cäſars, der wegen ſeiner Furchtſamkeit, woran er jeden Menſchen übertraf, Alles ausſpionirte, überall horchte und ſich keine Mühe verdrießen ließ. Dieſer merkte etwas von einem gefährlichen Anſchlag, welcher von dem General Achillas und dem Eunuchen Pothinus gegen Cäſar vorbereitet wurde. Sobald er ſichere Spuren hatte, ließ Cäſar den Saal mit Truppen umſtellen und den Pothinus niedermachen. Dagegen gelang es dem Achillas, ins Lager zu entkommen.

Hier ſtiftete er jetzt dem Cäſar ringsumher einen Krieg an, der voll Leiden und Schwierigkeiten war, weil ſich derſelbe mit unverhältnißmäßig wenigen Truppen *) gegen eine ſo bedeutende Stadt und Armee vertheidigen mußte.

Die erſte Gefahr drohte Cäſar in dieſem Kriege, als ihm das Waſſer abgeſchnitten wurde; denn alle Kanäle waren von den Feinden zugemauert worden. Fürs Zweite, als man ihm ſeine Flotte theilweiſe wegnehmen wollte, ſah er ſich genöthigt, dieſe Gefahr durch Verbrennen abzuwenden, wobei das Feuer von den Werften ſich weiter verbreitete und auch die große Bibliothek vernichtete **). Fürs Dritte: als ſich an dem Leuchtthurm Pharus ein größerer Kampf entſponnen hatte, ſprang er zunächſt von dem Damm herunter in ein Boot und ſuchte den Kämpfenden zu Hilfe zu kommen. Aber bald fuhren die Aegyptier von vielen Seiten auf ihn heran, ſo daß er ſich ins Meer ſtürzen mußte und nur mit Mühe und Anſtrengung davonſchwimmen konnte. Er ſoll hiebei viele Papiere in der Hand gehabt haben, die er trotz aller feindlichen Schüſſe und mehrmaligem Unterſinken nicht fahren ließ. Er hielt ſeine Papiere immer noch mit der einen Hand über dem Waſſer und ſchwamm weiter. Das Boot aber ſank alsbald unter. Zuletzt, als der König zu den Feinden entwich, rückte Cäſar heran und lieferte ihnen eine ſiegreiche

*) Cäſar hatte nur 3000 Mann Fußvolk und 800 Reiter, Achillas 20,000 Mann.

**) Cäſar opferte 72 völlig ausgerüſtete Schiffe der Alexandriner, neben denjenigen, die noch auf den Werften lagen.

Schlacht, in welcher eine bedeutende Anzahl fiel und der König ſelbſt ſpurlos verſchwand.

Hierauf ließ Cäſar die Cleopatra als Königin Aegyptens zurück; ſie gebar ihm kurze Zeit nachher einen Sohn, welchen die Alexandriner Cäſario nannten. Er ſelbſt war nach Syrien geeilt.

50. Von dort aus beſuchte er Kleinaſien. Daſelbſt erfuhr er, daß Domitius von Mithridates' Sohn, Pharnaces, völlig geſchlagen worden und ſodann mit wenigen Leuten aus Pontus geflohen ſei; Pharnaces benütze ſeinen Sieg auf die unmäßigſte Weiſe; bereits im Beſitze von Bithynien und Cappadocien, trachte er jetzt auch nach dem ſogenannten Klein-Armenien *) und ſuche alle dortigen Könige und Fürſten zum Aufſtande zu bewegen.

Unverzüglich rückte daher Cäſar mit drei Legionen gegen ihn heran und lieferte ihm bei der Stadt Zela eine große Schlacht, in Folge deren der König ſelbſt in ſchleunigſter Flucht Pontus verließ, weil ſeine Armee vollſtändig aufgerieben war.

Um die Heftigkeit und Raſchheit dieſer Schlacht zu bezeichnen, ſchrieb Cäſar nach Rom an einen ſeiner Freunde, Amantius, nur die drei Worte: „kam, ſah, ſiegte!" Im Lateiniſchen **), wo ſich dieſe drei Wörter auf einen Gleichklang endigen, enthalten ſie eine ganz ausgezeichnete Kürze des Ausdrucks.

51. Hierauf ſetzte er nach Italien über und begab ſich nach Rom. Dieß geſchah gegen das Ende des Jahrs, auf welches er zum zweitenmal die Diktatur erhalten hatte ***), während dieſe hohe Stelle in früherer Zeit niemals auf ein ganzes Jahr beſetzt wurde. Für das nächſte Jahr war er zum Conſul ernannt.

Uebrigens urtheilte man damals ungünſtig über ihn, weil für ſeine Soldaten, die eine Meuterei angefangen und dabei zwei Prätoren, Coſconius und Galba, ermordet hatten, der Tadel lediglich darin beſtand, daß er ſie anſtatt Soldaten nur „Bürger" nannte, ſodann jedem Mann 1000 Drachmen geben und ein bedeutendes Stück von Italien unter ſie verlooſen ließ.

*) Dieß war im Beſitze des Dejotarus.

**) Veni, vidi, vici.

***) Zum Magiſter equitum ernannte er dabei den M. Antonius.

Indeſſen hatten die lauten Klagen über ihn noch weitere Gründe. Sie lagen in Dolabellas Unſinn *), des Amantius Habſucht, in dem Benehmen des trunkenen Antonius, wie endlich in Corfinius, der das Haus des Pompejus unterſuchte und ſodann umbauen ließ, weil er es nicht tauglich fand. Alle dieſe Umſtände erregten zu Rom Unzufriedenheit. Cäſar war damit wohl bekannt, und keineswegs einverſtanden; aber bei ſeinen Abſichten auf den Staat ſah er ſich genöthigt, die Leute zu brauchen, welche ihm Dienſte leiſteten.

52. Cato und Scipio waren in Folge der Schlacht bei Pharſalus nach Afrika geflohen und hatten daſelbſt, unterſtützt von König Juba **), eine ſehr namhafte Truppenzahl zuſammengebracht. Deßwegen beſchloß Cäſar einen Feldzug gegen ſie.

Er ſetzte um die Zeit des Winterſolſtitiums nach Sicilien über. Weil er jedoch den Officieren ſeiner Umgebung ſogleich jede Erwartung eines Zögerns und Aufſchubs benehmen wollte, ließ er ſein Zelt hart an der Brandung des Meers aufſchlagen. Sobald ſich ein günſtiger Wind erhob, ſtieg er ein und fuhr mit 3000 Mann Fußvolk und einer kleinen Anzahl von Reitern ab.

Kaum hatte er dieſe ans Land geſetzt ***), als er insgeheim wieder abſegelte, weil er für ſeine größere Truppenmacht höchſt beſorgt war. Sie befand ſich jedoch bereits auf der See. Er begegnete ihr und brachte ſie insgeſammt glücklich ins Lager.

Aber nun hörte er von der Zuverſicht, welche die Feinde auf einen alten Orakelſpruch ſetzten, wornach die Familie der Scipionen in Afrika jederzeit den Sieg davontragen ſollte. Es iſt nun ſchwer zu ſagen, ob er hiebei den feindlichen Heerführer Scipio durch einen gewiſſen Scherz herunterſetzen, oder im Ernſte den ſchlimmen Vogel günſtiger ſtimmen wollte. Kurz, es befand ſich bei ihm gleichfalls ein Mann aus dem Hauſe der „Afrikaner", Namens Scipio Sal-

*) P. Corn. Dolabella, obwohl Cäſarianer, hatte doch als Volkstribun in Rom gegen Antonius und den Senat Unruhen veranlaßt, indem er ein neues Schuldengeſetz verſprach.

**) Juba beherrſchte Numidien und einen Theil von Mauretanien; den andern hatte Bocchus.

***) Bei Adrumetum.

lutio, welcher außerdem wenig Anſehen und Beachtung anſprechen konnte. Dieſen ließ er jetzt, gleichſam als Oberbefehlshaber, in den verſchiedenen Treffen kommandiren, da er damals gerade zu häufigen Treffen mit dem Feinde und zur Kampfluſt ſozuſagen gezwungen war.

Man hatte nämlich durchaus keinen Ueberfluß an Getraide für die Menſchen. Ebenſo fehlte es am Futter für die Zugthiere; ja, man war genöthigt, die Pferde vor Seemoos hinzuführen, dem man zuvor das Seewaſſer abgeſpült hatte, worauf man es zur Verſüßung mit etwas Feldgras untermiſchte. Der Grund hievon lag in dem häufigen und ſtets überraſchenden Erſcheinen der Nomaden, welche das Land inne hatten.

So hielten einmal Cäſars Reiter eine Feierſtunde, weil gerade ein Afrikaner zugegen war, der ihnen auf eine bewunderungswürdige Weiſe zugleich einen Tanz aufführte und ganz allein dabei Muſik machte. Im hellen Vergnügen ſaßen die Reiter da und hatten ihre Pferde den Troßbuben übergeben, als ſie plötzlich von den Feinden umgangen und angefallen wurden. Ein Theil von ihnen blieb ſogleich auf dem Platze; die Andern wurden in unaufhaltſamer Flucht in das Lager getrieben, in welches die Feinde gleichfalls einbrachen. Hätte nicht Cäſar ſelbſt und mit Cäſar zugleich Aſinius Pollio, welche beide aus den Schanzen herbeieilten, ihre Flucht aufgehalten: — ſo wäre der ganze Krieg mit einem Mal beendigt geweſen.

Auch noch bei einem anderen Treffen ereignete ſich der Fall, daß die Feinde ſich in dem Handgemenge bedeutende Vortheile errangen. Aber Cäſar packte ſeinen fliehenden Adlerträger, wie man erzählt, geradezu im Nacken und drehte ihn herum mit den Worten: „Dort ſind die Feinde!“

53. Indeſſen fühlte ſich Scipio durch alle dieſe günſtigen Umſtände ermuthigt, eine entſcheidende Schlacht zu wagen. Er trennte ſich von Afranius und Juba, deren jeder in geringer Entfernung ein beſonderes Lager bezog. Scipio ſelbſt ließ an einem See, nicht weit von der Stadt Thapſus *), ſein Lager ſtark ver-

*) Thapſus hatte auf der einen Seite dieſen See, auf der andern das Meer, ſo daß es beinahe auf einer Halbinſel lag.

ſchanzen, damit es bei der bevorſtehenden Schlacht ebenſowohl zum Ausgangspunkte, als auch zum Rückzugsorte für Alle dienen könnte.

Noch war er mit dieſer Arbeit vollauf beſchäftigt, als Cäſar plötzlich durch ein waldiges Terrain, welches einen überraſchenden Angriff möglich machte, mit Blitzesſchnelle vordrang, die Einen im Kreiſe umging und die Andern auf der Vorderſeite anfiel. Er ſchlug dieſe; aber er benützte den günſtigen Augenblick und das Glück, das eben im beſten Zuge war, noch weiter. Es gelang ihm, in einem Moment das Lager des Afranius einzunehmen und ebenſo in einem Moment dasjenige der Nomaden zu zerſtören, weil Juba die Flucht ergriff. Ein paar Stunden alſo, — und drei verſchiedene Lager waren in ſeiner Hand, 5000 Feinde lagen todt auf dem Schlachtfelde, während ſein eigener Verluſt nicht volle 50 Mann betrug! Dieß iſt wenigſtens die eine Nachricht von jener Schlacht.

Nach anderen Berichten war er dabei nicht ſelber thätig geweſen, ſondern ſtellte nur eben ſeine Armee in gehöriger Ordnung auf, als ihn ſein gewöhnlicher Krankheitsanfall überraſchte. Sobald er dieſen im Anzuge fühlte, wartete er nicht, bis ſein bereits getrübtes Bewußtſein von dieſem Leiden völlig geſtört und ergriffen war, ſondern ließ ſich in einen der nahen Thürme bringen, wo er in aller Ruhe bleiben konnte.

Von den geweſenen Conſuln und Prätoren, welche aus der Schlacht entrannen, gaben ſich Manche ſelbſt den Tod, als man ſie feſtnehmen wollte; viele ließ auch Cäſar nach ihrer Gefangennehmung hinrichten *).

54. Dagegen hielt er es für Ehrenſache, den Cato lebendig zu bekommen und eilte deßwegen nach Utika. Cato hatte nämlich dieſe Stadt in ſeine Obhut genommen und ſich daher an dem Kampfe noch nicht betheiligt. Bei der Nachricht von ſeiner Selbſtentleibung wurde Cäſars Schmerz hierüber ebenſo offenbar, als es der wahre Grund deſſelben nicht war. „Cato, rief er aus, — ich mißgönne dir deinen Tod; denn du haſt mir die Rettung deines Lebens nicht gegönnt!“

*) Hieran war nicht ſowohl Cäſars Grauſamkeit, als die Erbitterung der Soldaten ſchuld.

Freilich scheint die Schrift, welche er späterhin gegen den todten Cato abfaßte, keineswegs ein Zeichen von milder und versöhnlicher Stimmung zu sein. Wie sollte er den Lebenden geschont haben, wenn er eine solche Fluth von Grimm über ihn ergoß, als er den Grimm nicht mehr empfinden konnte? Dagegen sucht man aus seinem gnädigen Benehmen gegen Cicero, Brutus und unzählige Andere, die gegen ihn gefochten hatten, zu beweisen, daß auch jene Schrift nicht sowohl aus feindseliger Gesinnung, als vielmehr aus politischem Ehrgeiz hervorgegangen sei. Der Anlaß wäre folgender gewesen.

Cicero hatte unter dem Titel: Cato eine höchst anerkennende Abhandlung über diesen Mann geschrieben. Viele waren begreiflicherweise von dieser Schrift ganz begeistert, weil sie neben dem schönsten Gegenstande zugleich den talentvollsten Redner zum Verfasser hatte. Dieß beleidigte den Cäsar, weil er in dem Lobe eines Mannes, dessen Tod er veranlaßt hatte, nur eine Anklage gegen sich selbst erblickte. Er schrieb also gleichfalls und stellte eine ganze Menge von Beschuldigungen gegen Cato zusammen. Dieses Buch führt den Titel: Anti-Cato. Beide Abhandlungen finden noch jetzt zahlreiche und eifrige Leser, was sich aus der Persönlichkeit Cäsars und Catos erklärt.

55. Als Cäsar von Afrika nach Rom zurückgekommen war, hielt er zunächst über seinen Sieg großsprecherische Reden an das Volk. Er behauptete, eine Ländermasse unterworfen zu haben, welche alljährlich für den Staat 200,000 attische Medimnen an Getraide und 3'000,000 Litren Oel liefern würde. Hierauf feierte er seine Triumphe *) über Aegypten, über Pontus, über Afrika, wobei natürlich nicht Scipio, sondern der König Juba den Namen hergeben mußte. Damals wurde auch Juba, der Sohn des ebengenannten, welcher noch ganz jung war, im Triumphe aufgeführt. Doch war seine Gefangenschaft für ihn das größte Glück. Früher Barbar und Nomade, wurde er späterhin unter die gelehrtesten griechischen Schriftsteller gerechnet.

*) Der erste, ausgezeichnetste, derjenige über Gallien, ist hier nicht erwähnt.

Nach den Triumphen verlieh Cäsar seinen Soldaten bedeutende Geldgeschenke, wie er zugleich das Volk durch öffentliche Speisungen und Schauspiele zu gewinnen suchte. An 22,000 Tischen bewirthete er die ganze Masse auf einmal. Die Schauspiele von Gladiatorenkämpfen und Seegefechten, die er gab, wurden zu Ehren seiner längst verstorbenen Tochter Julia angestellt.

Nach den Schauspielen wurde die Volkszählung wieder vorgenommen, wobei sich anstatt der früheren 320,000 Bürger im Ganzen nur 150,000 ergaben. So ungeheuer war der Verlust, den die inneren Unruhen herbeigeführt hatten, — so bedeutend der aufgeriebene Theil des Volkes, auch wenn man alles Elend in dem übrigen Italien und in den Provinzen völlig außer Berechnung läßt!

56. Nach Beendigung von diesem Allem wurde er zum viertenmal Consul. Als solcher zog er nach Spanien gegen die Söhne des Pompejus *).

Diese waren allerdings noch jung, aber sie hatten eine außerordentlich große Streitmacht zusammengebracht und entwickelten eine Kühnheit, welche sie zur Herrschaft zu befähigen schien. Die Gefahr, in welcher Cäsar stand, konnte deßhalb nicht bedenklicher sein.

Die Hauptschlacht wurde bei der Stadt Munda geliefert. Als Cäsar hier die einreißende Unordnung und den schwachen Widerstand der Seinigen bemerkte, so rannte er mitten durch die Soldaten und ihre Linien hindurch, indem er schrie: „wenn sie sich gar nicht schämten, so sollten sie ihn nehmen und den Buben ausliefern!“ Kaum gelang es seinem tapfersten Muthe, die Feinde zurückzudrängen, von denen er über 30,000 vernichtete. Sein eigener Verlust betrug nur 1000 Mann, aber es waren die besten. Nach der Schlacht äußerte er beim Weggehen gegen seine Freunde: „er habe schon oft um den Sieg gekämpft, aber heute zum ersten Mal um sein Leben.“

Als Cäsar diese Schlacht gewann, war es gerade der Tag des Bacchusfestes **), an welchem auch Pompejus der Große, wie

*) Cnejus und Sextus Pompejus.

**) In der Mitte des März.

man erzählt, in den Krieg ausgezogen war. Inzwiſchen war eine Zeit von 4 Jahren verfloſſen.

Von Pompejus' Söhnen entkam bloß der Jüngere; von dem Aelteren lieferte Didius *) einige Tage ſpäter den Kopf ein. Es war dieß der letzte Krieg, den Cäſar führen mußte; aber der Triumph, den er in Folge deſſelben hielt, kränkte die Römer auf die allerempfindlichſte Weiſe. Waren es doch keine Heerführer einer fremden Nation, keine Könige des Auslands, die er überwältigt hatte! Es war ein unglücklicher Römer, der Erſte aller Römer, deſſen Söhne und Familie er ſo gänzlich ausgerottet hatte! Unmöglich konnte es gefallen, wenn er jetzt den Jammer des Vaterlandes mit Feſtzügen feierte und über Dinge jubelte, die man vor Gott und Menſchen nur mit Einem Grunde vertheidigen konnte, — dem Grunde der Nothwendigkeit. Auch hatte er zudem in früherer Zeit bei einem Siege über ſtammverwandte Feinde niemals einen Boten, oder ein öffentliches Schreiben geſandt, ſondern in einem gewiſſen Schamgefühl jeden dießfallſigen Ruhm entſchieden von ſich abgewieſen.

57. Indeſſen neigte man ſich dem Glücke des Mannes zu und ließ ſich den Zügel anlegen. Man glaubte, ſich von den Bürgerkriegen mit all' ihren Leiden nur noch in der Monarchie erholen zu können und ernannte ihn alſo zum Diktator auf Lebenszeit. Dieß war eine anerkannte Gewaltherrſchaft, indem die Monarchie zu ihrer Unverantwortlichkeit auch noch die unbegränzte Dauer empfangen hatte.

Cicero beantragte im Senat die erſten Ehrenerweiſungen, die noch einigermaßen eine menſchlich-vernünftige Größe hatten. Aber bald fügten Andere bloße Uebertreibungen hinzu und wetteiferten hierin mit einander. Die Folge war, daß bei dem Uebermaß und der Verkehrtheit dieſer Beſchlüſſe Cäſars Macht auch für den ruhigſten Menſchen drückend und unleidlich erſchien. Denn in jenem Wettſtreite überboten ſich neben Cäſars Schmeichlern auch diejenigen, welche ihn haßten. Ihre Abſicht war, möglichſt vielfachen Anlaß gegen ihn zu bekommen und den Schein zu gewinnen, als wäre ein

*) Didius, Cäſars Admiral, ſchlug den Cn. Pompejus in der Nähe von Carteja zur See; derſelbe floh ſodann, wurde eingeholt und von Cäſennius Lento umgebracht.

Angriff auf ſeine Perſon durch die ſchwerſten Klaggründe hervorgerufen. Sein ſonſtiges Benehmen bot ja keine Beſchwerde mehr dar, nachdem einmal die Bürgerkriege für ihn ein Ende gefunden hatten; und wenn ſie zum Danke für ſein mildes Verfahren einen Tempel der Gnade decretirten, ſo konnte dieß nur ſachgemäß erſcheinen*). Hatte er doch ſo Manchen frei entlaſſen, der gegen ihn im Felde geſtanden war; Einigen gab er noch hohe Aemter und Würden dazu, wie z. B. dem Brutus und Caſſius; beide wurden Prätoren. Auch die umgeworfenen Bildſäulen des Pompejus überſah er nicht, ſondern ließ ſie wieder aufſtellen, ſo daß Cicero hierüber äußerte: „Cäſar habe durch Aufſtellung der Pompejusſäulen ſeinen eigenen einen feſten Boden gegeben!“

Als ſeine Freunde eine Leibwache für ihn gebildet wünſchten, und viele ſich ſelbſt zu dieſem Dienſte anboten, ſo duldete er dieß nicht, indem er ſagte: „es ſei beſſer einmal zu ſterben, als allezeit darauf zu warten.“ Die Liebe war zugleich das ſchönſte und ſicherſte Schutzmittel, womit er ſich zu umgeben trachtete. So gewann er auch das Volk wieder durch Speiſungen und Getraideſpenden, ebenſo die Armee durch Anlegung von Colonien, worunter Carthago und Corinth die hervorragendſten waren. Der Zufall wollte es, daß für beide Städte der Wiederaufbau jetzt in die gleiche Zeit fiel, wie früher auch ihre Eroberung.

58. Von den einflußreichen Männern verſprach er den Einen für die nächſte Folgezeit Conſulate und Präturen, andere tröſtete er durch ſonſtige Vorrechte und Auszeichnungen und Allen machte er Hoffnungen; denn ſeine Herrſchaft ſollte beliebt ſein. Er gieng ſoweit, daß er nach dem Tode des Conſuls Maximus**) für den einzigen noch übrigen Tag von deſſen Amtsführung in Rebilius Camicius noch einen neuen Conſul aufſtellte. Als nun, — wie begreiflich, — Viele zu demſelben hinliefen, um ihm Glück zu wünſchen und das Ehrengeleite zu geben, ſagte Cicero: „wir wollen eilen; ſonſt hat der gute Mann ſein Conſulat wieder niedergelegt!“

*) Um dieſe Zeit erhielt auch der Monat Quinctilis den Namen Julius.

**) Q. Fabius Maximus, früher Cäſars Legat, war auf einige Monate Conſul geweſen. Rebilius wurde am 31ten Dec. Nachmittags 1 Uhr (in der 7ten Stunde) zum Conſul ernannt. Sein Amt dauerte bis Mitternacht.

Indeſſen wurde Cäſars natürlicher Unternehmungsgeiſt und Ehrtrieb durch die bisherigen glänzenden Erfolge nicht dazu bewogen, fortan bei dem Genuſſe des Errungenen ſtille zu ſtehn. Dieſe Erfolge waren ihm vielmehr ein ermuthigender Antrieb für die Zukunft; ſie erzeugten in ihm nur den Gedanken an größere Thaten, ein Streben nach neuem Ruhm, als wäre der gewonnene Ruhm bereits aufgebraucht. Seine Leidenſchaft war jetzt lediglich ein Wetteifer mit ſich ſelbſt, wie mit einer dritten Perſon, ein Rangſtreit der kommenden Thaten mit den vollendeten.

Cäſars Rüſtungen und Gedanken galten zunächſt einem Feldzuge gegen die Parther *). Nach ihrer Unterwerfung wollte er über Hyrkanien, dann am caſpiſchen Meer und Caucaſus vorüberziehen, das ſchwarze Meer umgehen, einen Einfall in Scythien machen, die Nachbarvölker der Germanen, ſowie Germanien ſelbſt, raſch angreifen, zuletzt über Gallien nach Italien zurückkehren und ſo dieſen Kreis des Reiches abſchließen, das ſodann auf allen Seiten nur vom Ocean begränzt war.

Zwiſchen den Feldzug hinein beabſichtigte er, die corinthiſche Landenge durchſtechen zu laſſen. Ueberdieß ſollte ſchon zuvor der Anio und die Tiber in unmittelbarer Nähe von Rom durch einen tiefen Kanal aufgefangen und ſeitwärts in die Gegend von Circäum geleitet werden, ſo daß ſie ſich in das Meer bei Terracina ergießen mußten, — ein Plan, wodurch er für Alle, welche in Handelsgeſchäften Rom beſuchten, eine ſichere und leichte Verbindung bezweckte. Ueberdieß wollte Cäſar auch die Sümpfe bei Pontinum und Setia ableiten und dadurch einen Boden gewinnen, der von vielen tauſend Menſchen angebaut werden konnte. Das Meer in der nächſten Nähe von Rom ſollte durch Dämme abgeſchloſſen, die unſichtbaren gefährlichen Stellen am Geſtade von Oſtia ausgereinigt und dafür Häfen und Baſſins angelegt werden, die für eine ſo bedeutende Schifffahrt zuverläſſig waren. Alles dieß war in der Vorbereitung begriffen.

59. Dagegen wurde die Eintheilung des Kalenders und Berichtigung der in der Zeitrechnung eingetretenen Unregelmäßigkeit

*) Cäſar wollte zunächſt die Niederlage des Craſſus rächen.

nach dem feinen Entwurfe Cäſars durchgeführt und gewährte eine äußerſt bequeme Anwendung.

Schon in den älteſten Zeiten *) war der Verlauf der Monate, gegenüber von dem Jahre, bei den Römern dergeſtalt in Verwirrung gekommen, daß die Opfer und Feſte, welche ſich allmählich verrückten, zuletzt in ganz entgegengeſetzte Jahreszeiten fielen. Aber auch jetzt beſaß ſonſt Niemand mehr eine ſichere Berechnung über den damaligen Sonnenlauf; nur die Prieſter kannten noch die genauere Zeit und ſetzten jedesmal ganz unerwartet, ohne daß ein Menſch eine Ahnung gehabt hatte, den Schaltmonat ein, den ſie Mercedonius nannten. Der König Numa ſoll der Erſte geweſen ſein, der dieſen Monat beifügte; aber dieſe neuerfundene Abhilfe, um die Richtigkeit im Stand der Geſtirne herzuſtellen, war äußerſt gering und währte nicht lange. (Näheres hierüber in ſeiner Lebensbeſchreibung.)

Cäſar **) legte nun vorerſt den ausgezeichnetſten Gelehrten und Mathematikern ***) das Problem vor. Hierauf ſetzte er aus den bereits vorliegenden Verfahrungsarten eine eigene, genauer berechnete Methode zuſammen, welche noch immer zu Rom im Gebrauch ſteht und wobei man ſich weniger als andere Völker hinſichtlich der Unregelmäßigkeit, im Irrthum zu befinden ſcheint ****). Demungeachtet mußte auch Dieſes vielfachen Anlaß zu unzufriedenen Aeußerungen und Beſchwerden über ſeine Gewalt hergeben. Als z. B., der Sage nach, Jemand gegen Cicero äußerte: „morgen gehe die Leier am Himmel auf!“ erwiederte dieſer Redner: „ja, auf höhere Anordnung!“ Die Leute wollten alſo auch dieß nur auf dem Zwangswege annehmen.

60. Indeſſen war es nur Cäſars Streben nach der Krone, was den offenſten und zuletzt tödtlichen Haß gegen ihn erzeugte.

*) Unter Romulus hatte man ein Jahr von 360 Tagen; die einzelnen Monate aber enthielten von 21 bis 35 Tage.

**) Er that dieß in ſeiner Eigenſchaft als Pontifex maximus, weil nach Numas Einrichtung die Ober-Prieſter die Feſtzeiten beſtimmen mußten.

***) Beſonders war ihm Soſigenes aus Alexandria behilflich.

****) Cäſar ſchaltete 67 Tage ein, um die rechte Zeit wieder zu gewinnen. Sein Jahr hatte 365 Tage; je im 4ten Jahr wurde hinter dem 23ten Febr. ein Tag eingeſchaltet.

Dieſes Streben bildete bei dem Volke im Großen die erſte Klage, wie es für die verſteckten Feinde längſt ihren annehmbarſten Vorwand ausgemacht hatte. Und dennoch ſprengte diejenige Partei, welche ihm jene Auszeichnung verſchaffen wollte, unter dem Volke ein Gerücht aus, wornach das Partherreich kraft eines ſibylliniſchen Orakelſpruchs nur dann von den Römern erobert werden könnte, wenn ſie „unter einem Könige kämpften, während außerdem jeder Angriff vergeblich ſein würde.“

Auch als Cäſar von Alba nach Rom zurückkam, wagten ſie es, ihn als König zu begrüßen. Das Volk gerieth hierüber in ſichtliche Beſtürzung, weßhalb er ſelbſt zornig erklärte: „er heiße nicht König, ſondern Cäſar!“ Hierauf erfolgte ein allgemeines Schweigen, während deſſen er ſehr verſtimmt und ungnädig vorüberzog.

So beſchloß man ihm einmal auch im Senat ganz übermäßige Ehrenbezeugungen. Cäſar ſelbſt ſaß gerade auf der Rednerbühne. Als ſich nunmehr die Conſuln und Prätoren, zugleich von dem ſämmtlichen Senate gefolgt, ihm näherten, ſo erhob er ſich nicht, ſondern erwiederte in einem Tone, als ob er mit einigen gewöhnlichen Leuten ein Geſchäft abmachen wollte: „daß ſeine Auszeichnungen eher eine Verminderung, als eine Vermehrung brauchen könnten!“ Dieß beleidigte nicht nur den Senat, ſondern auch das Volk, weil man in dem Senate die ganze Stadt beſchimpft ſah. In der tiefſten Niedergeſchlagenheit entfernten ſich ſogleich Alle, die nicht gerade bleiben mußten, ſo daß auch Cäſar nachdenklich wurde. Er eilte raſch nach Hauſe, zog ſein Kleid vom Halſe weg und rief ſeinen Freunden zu: „es dürfe ihm Jedermann den Hals abſchneiden!“ Späterhin ſchützte er ſeinen Anfall vor. „Man könne (ſagte er) bei ſeinen Zuſtänden das ruhige Bewußtſein nicht behalten, wenn man ſtehend zu einer größeren Verſammlung zu ſprechen habe; es trete alsbald eine Störung deſſelben und Schwindel ein; dann folgen Krämpfe und völlige Bewußtloſigkeit.“

Indeſſen war dieß nicht der wirkliche Sachverhalt. Er ſoll im Gegentheil völlig Willens geweſen ſein, vor dem Senate aufzuſtehen, als ihn einer ſeiner Freunde, oder vielmehr Schmeichler, Corn. Balbus, der Sage nach, durch die Frage zurückhielt: „denkſt

du nicht daran, daß du Cäsar bist? Willst du, als der Höhere, keine Aufwartung ansprechen?"

61. Zu diesen Anstößen kam sodann auch noch die Beschimpfung der Tribunen. Es war nämlich das Fest der Lupercalien *), von welchem einige Schriftsteller behaupten, daß es vor Alters ein Hirtenfest gewesen sei und mit den arkadischen Lykäen theilweise zusammenhänge. Von den vornehmen Jünglingen und Standespersonen laufen dann Viele durch die Straßen der Stadt, und zwar im bloßen Gurt, wobei sie Jeden, der ihnen in den Weg kommt, mit haarigen Peitschen **) schlagen, um durch diesen Spaß ein Gelächter zu erregen. Und wenn ihnen verheirathete Frauen — absichtlich — begegnen, so halten manche von den letzteren ihre Hände zu den Schlägen hin, wie bei einem Schulmeister, weil sie den festen Glauben haben, dieß bewirke im Falle einer Schwangerschaft eine glückliche Geburt, und bei Unfruchtbaren die Schwangerschaft selbst.

Cäsar sah nun auch diesem Feste zu. Er saß dabei auf der Rednerbühne, auf einem goldenen Stuhle, in dem prächtigen Aufzuge eines Triumphators. Antonius, als damaliger Consul, war Einer von denjenigen, welche den heiligen Lauf mitmachten. Als er nun auf das Forum hereinrannte und die Menge ihm Platz machte, so überreichte er alsbald dem Cäsar ein Diadem, von einem Lorberkranz umschlungen. Darauf erfolgte ein Klatschen, aber nur schwach und — auf Veranstaltung. Cäsar wies das Diadem entschieden zurück und das Volk klatschte laut zusammen. Als Antonius es nochmals heranbrachte, so klatschten wieder einige Wenige und als Cäsar es nicht annahm, abermals Alle. Hiemit war denn die Probe deutlich genug; Cäsar befahl, den Kranz auf das Capitolium zu bringen und entfernte sich.

So erblickte man auch seine Bildsäulen mit königlichen Diademen auf dem Haupte. Aber zwei Tribunen, Flavius und Marullus, eilten herbei, rissen die Binde weg, ließen die Leute aufsuchen, welche Cäsar zuerst als König begrüßt hatten, und schickten sie in's

*) Am 15ten Februar gefeiert.

**) Diese Peitschen wurden aus den Fellen der Ziegen gemacht, die bei dem Feste selbst geschlachtet wurden.

Gefängniß. Das Volk lief unter lauten Beifallsbezeugungen hinten-her und nannte die Tribunen neue Brutuſſe, weil Brutus es war, der einſt das erbliche Königthum geſtürzt und die Regierungsgewalt von der Monarchie auf den Senat und das Volk übertragen hatte. Ergrimmt über dieſes Verfahren entſetzte Cäſar den Marullus ſeines Amtes und nannte in ſeiner Klage gegen ihn und ſeinen Anhang, dieſe Männer vielfach neue Brutuſſe und Cumäer *), — Ausdrücke, womit er zugleich das Volk zu verhöhnen beabſichtigte.

62. So wendete ſich nun das Volk an M. Brutus, der von väterlicher Seite, wie man glaubte, jenen alten Brutus zum Stammvater hatte, aber von mütterlicher Seite einem andern angeſehenen Hauſe, dem der Servilier **), angehörte, ſowie auch ein Schwiegerſohn und Neffe Catos war.

Von ſelbſt drängte es dieſen Mann freilich nicht zum Sturze der Monarchie; daran hinderten ihn die Ehren- und Gunſtbezeugungen von Cäſar. Es war ihm vor Allem bei Pharſalus das Leben geſchenkt worden, ſo daß er nicht mit Pompejus fliehen mußte; — auch hatte er Vielen ſeiner Freunde durch ſeine Fürſprache gleichfalls das Leben gerettet; überdieß genoß er jetzt bei Cäſar wirklich ein großes Vertrauen. Er hatte die glänzendſte Prätur vor allen Andern in jener Zeit erhalten und ſollte nach drei Jahren Conſul werden ***), indem er ſeinem Rivalen Caſſius vorgezogen wurde. Cäſar ſoll hiebei geäußert haben, daß zwar „Caſſius triftigere Gründe anzuführen habe, er jedoch den Brutus nicht übergehen werde.“ Und als Etliche zu einer Zeit, da die Verſchwörung bereits im Werke war, über Brutus ſchlimme Dinge ausſagten, achtete Cäſar nicht darauf, ſondern berührte nur ſeinen Leib mit der Hand, indem er zu den Verklägern äußerte: „Brutus wartet auf dieſe Haut!“ Er wollte damit ſagen, daß Brutus durch ſeine Tugenden der Herrſchaft allerdings würdig ſei, aber um der Herrſchaft willen niemals ein undankbarer Menſch, ein Schurke werden könnte!

* „Brutus“ heißt eigentlich: „einfältig“. Ebenſo waren die Bewohner von Cumä in Aeolis durch ihre Beſchränktheit bekannt.

**) Zu dieſem Hauſe hatte Serv. Ahala gehört, der den Spur. Mälius niederſtach.

***) Cäſar hatte die Stellen auf längere Zeit vorläufig beſetzt, weil er glaubte, im parthiſchen Kriege mehrere Jahre abweſend ſein zu müſſen.

Indeſſen wünſchten Viele einen Umſturz und richteten dabei auf ihn allein, oder auf ihn zuerſt ihr Augenmerk. Doch wagten ſie nicht, mit ihm ſelbſt davon zu ſprechen. Dagegen ſchrieben ſie Nachts das Tribunal und den Stuhl, auf welchem er als Prätor amtete, mit Inſchriften voll. Dieſelben lauteten gewöhnlich etwa ſo: „Brutus, du ſchläfſt!“ oder: „Du biſt kein Brutus!“ Dadurch wurde doch allmählich ſein Ehrgeiz angeregt.

Caſſius, der dieß bemerkte, lag ihm jetzt mit ſeinen Aufhetzereien noch mehr an, als zuvor. Derſelbe hegte gegen Cäſar auch noch einen perſönlichen Haß, und zwar aus Gründen, welche wir in der Biographie des Brutus angegeben haben. Allerdings kam er auch dem Cäſar ſo verdächtig vor, daß dieſer einmal zu ſeinen Freunden ſagte: „was nehmt ihr an Caſſius wahr? Was will er? Mir gefällt er nicht ganz; er iſt zu blaß!“ Als ferner ein ſchlimmes Gerücht über Umtriebe des Antonius und Dolabella zu ihm gelangte, ſoll er geäußert haben: „dieſe Leute mit dem vollen Haar und dicken Bauch fürchte ich gar nicht, — aber die andern, die ſo bleich und dünn ausſehen!“ Hierunter verſtand er eben den Caſſius und Brutus.

63. Uebrigens ſcheint es leichter, das Verhängniß vorauszuſehen, als demſelben zu entgehen. Es ſollen bei Cäſar ſogar höchſt wunderbare Anzeichen und Erſcheinungen vorgekommen ſein. Man ſah Blitze am Himmel; allerhand Geräuſch wurde häufig bei Nacht in allen Richtungen gehört, — verlaſſene Vögel flatterten auf das Forum herunter, u. drgl. Freilich verdienen vielleicht derartige Kleinigkeiten keine Erwähnung bei einem ſo großen Schreckenereigniß. Dagegen erzählt Strabo von vielen feurigen Männern, welche man habe auf einander losgehen ſehen, ſowie von dem Sklaven eines Soldaten, aus deſſen Hand eine mächtige Flamme fuhr, ſo daß Alle, die es ſahen, meinten: „er müſſe verbrennen.“ Als jedoch die Sache aufhörte, ſei der Menſch ganz unverſehrt geweſen. Dem Cäſar ſelbſt ſei es bei einem Opfer vorgekommen, daß ſich bei dem Opferthier kein Herz vorfand; und dieß ſei ein höchſt bedenkliches Wunder, indem die Natur niemals ein Thier ohne Herz hervorbringe.

So kann man ferner Viele berichten hören, daß Cäſar von einem

Wahrſager *) erinnert worden ſei, ſich auf denjenigen Tag im März, welchen die Römer Idus nennen, vor einer großen Gefahr zu hüten. Als der Tag kam, grüßte Cäſar den Wahrſager bei ſeinem Gange in den Senat und fügte ſcherzend hinzu: „die Idus des März ſind da!“ Ruhig erwiederte jener: „ja, ſie ſind da, aber — noch nicht vorüber!“

Den Tag zuvor hatte ihn M. Lepidus zur Tafel geladen. Nach ſeiner Gewohnheit unterzeichnete er während des Eſſens mehrere Schreiben. Als indeſſen die Frage entſtand: „welcher Tod der beſte wäre?“ kam er jeder ſonſtigen Antwort zuvor durch den Ausruf: „der unerwartete!“

Hierauf ruhte er Nachts, wie gewöhnlich, neben ſeiner Gemahlin, als plötzlich alle Thüren des Zimmers, ſowie alle Läden aufſprangen. Er war betroffen durch das Getöſe und zugleich durch das Licht des hereinſcheinenden Mondes. Dagegen bemerkte er, daß Calpurnia feſt weiterſchlief, aber im Traume undeutliche Worte und unartikulirte Seufzer vernehmen ließ. Doch ſchien es, als weinte ſie um ihn und hielte ihn ermordet in den Armen. Andere behaupten: ſeine Gemahlin habe dieſes Traumgeſicht nicht gehabt und die Sache ſei anders geweſen.

Auf Cäſars Hauſe ſtand nämlich — nach einem Senatsbeſchluß — ein verzierter Giebel, gleichſam um demſelben größere Schönheit und höheres Anſehen zu geben. Dieſen Giebel glaubte Calpurnia (nach Livius' Bericht) im Traume herunterſtürzen zu ſehen, weßhalb ſie zu jammern und zu weinen begann.

Des Morgens bat ſie nun Cäſar, wo möglich, nicht auszugehen, ſondern die Senatsſitzung zu verſchieben; und wenn er ihre Träume durchaus nicht beachten wolle, ſo möge er vermittelſt anderer Wege der Mantik und durch Opfer ſich über die nächſte Zukunft unterrichten laſſen. Auch ihn ſelbſt beherrſchte offenbar ein gewiſſer Argwohn, eine gewiſſe Furcht. Er hatte früher an Calpurnia niemals ein weibiſches Weſen wahrgenommen, das ſich im Aberglauben zeigte; aber jetzt ſah er ſie entſetzlich leiden. Als ihm nun auch, trotz vielfacher Opfer, die Wahrſager doch nur ungünſtige Zeichen berichteten, ſo beſchloß er wirklich, durch Antonius den Senat abzubeſtellen.

*) Er hieß Spurinna.

64. In dieſem Augenblicke kam Decimus Brutus, mit dem Beinamen Albinus *). Dieß war ein Mann, der Cäſars Vertrauen ſo ſehr genoß, daß er von ihm ſogar als zweiter Erbe **) eingeſetzt war; aber dennoch nahm er an der Verſchwörung des andern Brutus und des Caſſius Theil. Jetzt befürchtete er ein Kundwerden des Plans, wenn Cäſar dieſen Tag ablehnte. Er ſpottete alſo über die Wahrſager und tadelte Cäſar ſelbſt, weil er ſich dadurch nur Klagen und üble Nachreden beim Senate zuziehe, der ſich für beleidigt halte. Der Senat ſei auf ſeinen Befehl gekommen; Alle ſeien bereit, einen Beſchluß zu faſſen, wornach er den Titel als König der außeritaliſchen Provinzen erhalten würde, auch überall ſonſt, zu Land und Meer, ein Diadem tragen dürfe. Wenn ihnen jetzt, da ſie beiſammen ſitzen, Jemand ſagen wollte: „ſie ſollen nur heimgehen und ein anderes Mal kommen, wann Calpurnia zufällig beſſere Träume habe:“ — was dann für Reden fallen werden von ſeinen Neidern? Oder wem von ſeinen Freunden man gutmüthig glauben werde: das ſei keine Sklaverei, und keine Tyrannei? „Nein,“ ſagte er, „wenn du durchaus dieſen Tag meiden willſt, ſo iſt's am beſten, ſelbſt hinzugehen und durch eine eigene Anrede an den Senat den Aufſchub zu erklären.“ Und mit dieſen Worten nahm ihn Brutus ſogleich an der Hand und führte ihn fort.

Kaum war er vor der Thüre, als ein fremder Sklave ihm ſich zu nähern ſuchte. Es war ihm aber bei dem Gedränge der Volkshaufen ringsherum unmöglich. Deßwegen erzwang er ſich nur den Paß in Cäſars Haus und übergab ſich der Calpurnia, mit der Bitte, ihn bei ſich zu behalten, bis Cäſar heimkomme, indem er demſelben wichtige Dinge mitzutheilen habe.

65. Artemidor aus Knidus (ein griechiſcher Gelehrter, der als ſolcher einigen Freunden des Brutus nahe genug ſtand, um ſogar ihren Plan größtentheils zu kennen) — Artemidor kam jetzt

*) Er war von Poſthum. Albinus adoptirt.

**) Die drei eigentlichen Erben waren der Neffe C. Octavius, welcher $^3/_4$ — und L. Pinarius mit Q. Pedius, welche $^1/_4$ bekamen. Sollte Einer der Genannten die Erbſchaft nicht antreten wollen, oder ſelbſt ohne Erben ſterben, ſo ſollte alsdann z. B. Dec. Brutus als „zweiter Erbe“ an die Stelle des Octavius treten.

heran und brachte seine beabsichtigten Eröffnungen in einer Denkschrift mit. Als er den Cäsar jede ihm überreichte Schrift annehmen und den Bedienten in seiner Nähe übergeben sah, trat er unmittelbar vor ihn hin und sprach: „Cäsar, lies dieses allein und sogleich; es enthält wichtige Gegenstände von der größten Bedeutung für dich!"

Cäsar nahm es an und wurde zwar durch die Menschenmenge auf seinem Wege verhindert, es zu lesen, so oft er hiezu einen Versuch machen wollte, doch behielt er dieses und nur dieses Papier fest in der Hand und kam so in den Senat. Nach einigen Angaben soll ihm ein Anderer diese Denkschrift übergeben haben; Artemidor sei nicht einmal völlig in seine Nähe gekommen, sondern auf dem ganzen Wege immer wieder weggedrängt worden.

66. Indessen — dieß Alles kann immerhin auch der Zufall von selbst herbeiführen. Aber merkwürdig erschien die Oertlichkeit, wo jener Kampf und Mord stattfinden durfte, — das Local, in welchem sich damals der Senat versammelte, und wo eine Säule des Pompejus stand, — wie es denn selbst neben den andern Verschönerungen, die das Theater ihm verdankte, eine Stiftung des Pompejus war. Alles deutete hier sichtbar auf das Werk einer höheren Macht hin, durch deren Fügung die That gerade an dieser Stelle geschehen mußte. Erzählt man doch sogar von Cassius, daß er vor dem Angriff noch einen Blick auf die Bildsäule des Pompejus geworfen und diesen in der Stille angerufen habe, obgleich er dem Systeme des Epikur *) nicht fremd war. Aber der Augenblick, (wie es scheint,) als die Gefahr so nahe stand, bewirkte in ihm eine leidenschaftliche Aufregung, welche die früheren Ueberzeugungen verdrängte.

Antonius nun, der neben der Treue gegen Cäsar auch eine große Körperkraft besaß, wurde draußen von Brutus Albinus festgehalten, welcher absichtlich eine langgedehnte Unterhaltung mit ihm anknüpfte.

Bei Cäsars Eintritt erhob sich der Senat zu dessen unter-

*) Man vergleiche über Epikurs Philosophie nochmals das 37te Cap. in Plutarchs Brutus.

thänigſter Begrüßung. Von Brutus Anhang ſtellte ſich ein Theil hinten um ſeinen Stuhl herum, während andere ſich ihm von vorne näherten, ſcheinbar um die Bitten des Tullius Cimber, der für einen verbannten Bruder flehte, zu unterſtützen. Sie thaten dieß auch wirklich und traten mit ihm bis vor Cäſars Stuhl. Als aber dieſer in ſitzender Stellung alle Bitten abwies und auf gewaltigeres Anliegen ſich gegen Jeden unwillig zeigte, da ergriff Tullius raſch Cäſars Toga mit beiden Händen und zog ſie ihm vom Halſe weg. Dieß war das verabredete Zeichen zum Angriff.

Caſca war der Erſte, der ihn mit dem Dolche in den Nacken ſtach. Doch war der Stoß nicht tödtlich, oder gefährlich. Caſca ſelbſt war, wie begreiflich, beim Beginn des großen Wagſtücks ſehr betroffen, ſo daß ſogar Cäſar ſich umwenden, den Dolch faſſen und denſelben feſthalten konnte. So ziemlich gleichzeitig ſchrie der Getroffene auf Lateiniſch: „verfluchter Caſca, was machſt du?“ und der Thäter auf Griechiſch zu ſeinem Bruder: „Bruder, hilf!“ Bei dieſem Anfang der Sache wurden alle Nicht-Eingeweihten von einem ſtarren Schrecken über das, was vorgieng, dergeſtalt befallen, daß ſie weder zu fliehen, noch abzuwehren, ja nicht einmal einen Laut hervorzubringen wagten.

Jetzt ließ Jeder von den Verſchworenen, die ſich auf den Mord eingerichtet hatten, den bloßen Dolch ſehen. Cäſar war rings umzingelt. Wohin er ſein Auge richtete, begegnete er Stößen und blinkendem Stahl. Im Geſicht und in den Augen durchbohrt, wälzte er ſich, wie ein Thier, unter den Händen von Allen; denn Alle mußten das Opfer ſchlachten und vom Blute koſten! Deßwegen brachte ihm auch Brutus Einen Stich in den Unterleib bei. Gegen die Andern hatte ſich Cäſar (nach einigen Schriftſtellern) bisher noch gewehrt und dabei, unter lautem Schreien, ſeinen Körper nach allen Seiten herumgeworfen. Als er aber den Brutus mit gezücktem Dolch erblickte, zog er ſich das Gewand über den Kopf und gab ſich preis.

War es Zufall, oder geſchah es durch die Mörder: — er ſtürzte an das Fußgeſtell nieder, auf welchem die Bildſäule des Pompejus ſtand. Dasſelbe wurde bei dem Morde ſtark mit Blut beſpritzt, ſo daß es ſcheint, als hätte Pompejus ſelbſt die Rache geleitet gegen

einen Feind, der jetzt zu seinen Füßen lag und unter der Menge seiner Wunden zuckte. Er soll ihrer 23 empfangen haben. Auch verwundeten sich manche Verschworene untereinander selbst, weil sie mit so vielen Stichen auf ein einziges Opfer zielen mußten.

67. Nachdem der Mord beendigt war, wollte Brutus auftreten, um über das Ereigniß Einiges zu sagen. Allein der Senat mochte nichts hören, stürzte zu allen Thüren hinaus und lief davon, so daß sich im ganzen Volke die größte Verwirrung und eine rathlose Angst verbreitete. Die Einen schloßen ihre Häuser zu, Andere verließen ihre Tische und Geschäftslocale; hastig rannten die Einen nach dem Ort, um den Jammer zu sehen, während Andere von dorther kamen, nachdem sie's angesehen hatten.

Antonius *) und Lepidus, Cäsars nächststehende Freunde, hatten sich fortgeschlichen und in fremde Häuser geflüchtet. Brutus und seine Leute dagegen schaarten sich, — noch rauchend von Blut, wie sie waren, — rasch zusammen und zogen, indem sie Jedermann ihre bloßen Dolche zeigten, alle miteinander von der Curie nach dem Capitolium. Ihr Zug glich keineswegs einer Flucht; sie waren ganz heiter und wohlgemuth, riefen die Menge zur Freiheit auf und ließen die vornehmsten Männer, die ihnen begegneten, herantreten.

Einige derselben schloßen sich dem Zuge an und mengten sich unter die Verschworenen, als ob sie gleichfalls bei der That mitgeholfen hätten. Sie beanspruchten auch für sich den Ruhm davon, wie insbesondere C. Octavius und Lentulus Spinther. Diese mußten nun freilich späterhin ihre Prahlerei schwer büßen, indem sie von Antonius und dem jüngeren Cäsar mit dem Tode bestraft wurden und bei dem Unglauben aller Andern nicht einmal die Ehre genießen durften, für welche sie sterben mußten. Denn auch die Männer, von welchen sie jene Strafe erlitten, vollzogen ihr Urtheil an ihnen nicht sowohl wegen der That, als vielmehr wegen der Gesinnung.

Am folgenden Tage kam Brutus mit seinem Anhang wieder herunter. Sie hielten einige Reden, welche das Volk anhörte —

*) Antonius war Consul, Lepidus Magister equitum.

ohne Aeußerung der Unzufriedenheit, wie ohne Billigung des Vorgefallenen. Nur deutete es durch sein tiefes Stillschweigen theils ein Mitleiden mit Cäsar, theils seine Hochachtung gegen Brutus an.

Der Senat gab für einzelne Personen eine Amnestie und machte Zugeständnisse für Alle. Man beschloß, den Cäsar göttlich zu verehren und nicht das Mindeste an den Planen zu verrücken, welche er als Vorstand des Staates gefaßt hätte; andrerseits wurden an die Partei des Brutus einige Provinzen vertheilt und angemessene Auszeichnungen gegeben. Kurz, Jedermann glaubte: die Dinge hätten jetzt wieder Bestand und die schönste Mischung der verschiedenen Elemente sei gefunden.

68. Aber jetzt wurde Cäsars Testament eröffnet und man fand für jeden einzelnen Römer ein ansehnliches Geschenk *) ausgesetzt. Als man zugleich die Leiche, welche über das Forum getragen wurde, von den Dolchstößen schändlich verstümmelt sah, da konnte das Volk seinen Anstand und seine Ordnung nicht mehr behaupten. Sie schichteten also um den Todten herum eine Menge von Stühlen, Gittern und Tischen auf, welche sie ebendort **) anzündeten und verbrannten. Feuerbrände in der Hand, liefen sie dann nach den Häusern der Mörder, um dieselben anzustecken. Andere rannten durch die ganze Stadt, in der Absicht, jene Leute festzunehmen und zu zerreißen. Aber es begegnete ihnen keiner von allen; sie waren insgesammt in bester Sicherheit.

Anders gieng es mit einem gewissen Cinna ***), einem Freunde Cäsars. Dieser hatte, wie man erzählt, in der verflossenen Nacht eine seltsame Erscheinung gehabt. Er glaubte von Cäsar zu Gaste geladen und als er dafür dankte, von ihm an der Hand fortgeführt zu werden, aber ganz gegen seinen Willen, ja sogar unter heftigem Widerstande. Als er nun hörte, daß auf dem Forum Cäsars Leiche verbrannt werde, so stand er auf und wollte Ehrenhalber hingehn,

---

*) Das Testament vermachte die jenseits der Tiber gelegenen Gärten Cäsars dem Volke und jedem einzelnen Bürger 300 Sestertien.

**) Dieß hätte nach der bereits getroffenen Anordnung auf dem Marsfelde geschehen sollen.

***) Er hieß C. Helvius Cinna; unter den Verschworenen war der Prätor Cornel. Cinna.

wiewohl ihm ſein Traum verdächtig vorkam und er zudem auch Fieber hatte. Kaum erblickte man ihn, als Einer aus dem Volke irgend einem Anderen, auf deſſen Frage, Cinnas Namen ſagte, und dieſer wieder einem Dritten. Alsbald war es durch Alle hindurch: „Das ſei Einer von Cäſars Mördern!" Denn wirklich befand ſich unter den Verſchworenen auch ein Mann gleichen Namens. Weil man nun vorausſetzte: „dieſer ſei es!" ſo rannten ſie plötzlich auf ihn los und riſſen ihn mitten auf der Straße in Stücken.

Die Furcht vor dem gleichen Schickſal bewog ſodann den Brutus und Caſſius nebſt ihrem Anhange, nach Verfluß von wenigen Tagen, Rom ganz zu verlaſſen. (Ihre ſpäteren Thaten und Leiden bis zu ihrem Ende ſind in der Biographie des Brutus erzählt.)

69. Bei ſeinem Tode war Cäſar im Ganzen 56 Jahre alt und hatte den Pompejus nur um 4 Jahre überlebt. Sein Lebenlang hatte er unter tauſend Gefahren der Gewalt und Herrſchaft nachgejagt und hatte ſie endlich mühſam errungen; aber der einzige Gewinn, den er bei ſeinen Mitbürgern dabei fand, beſtand lediglich in dem bloßen Namen, in dem Ruhme dieſer Macht, den der Haß begleitete.

Indeſſen — die große dämoniſche Macht, die ihn ſtets in ſeinem Leben zu leiten ſchien, verließ ihn auch nach ſeinem Ende nicht. Sie zeigte ſich als Rächerin des blutigen Verbrechens; ſie trieb ſeine Mörder überall durch Land und Meer, und verfolgte ihre Spur, bis ſie alle vernichtet hatte. Ja, wer nur im Geringſten durch die That mitgeholfen, oder auch nur die Geſinnungen getheilt hatte, den erreichte ſie zuletzt.

Unter den natürlichen Vorfällen iſt hiebei am auffallendſten, was Caſſius begegnete; nach der Niederlage bei Philippi erſtach er ſich mit dem nämlichen Dolche, den er gegen Cäſar gebraucht hatte. Unter den höheren Zeichen fiel beſonders der große Komet auf, der 7 Nächte nach Cäſars Ermordung mit glänzender Pracht erſchien und ſodann wieder verſchwand. Ebenſo ſeltſam war die Verfinſterung des Sonnenlichtes. Denn in ſelbigem ganzen Jahre gieng die Sonnenſcheibe bleich und ohne flimmernden Glanz auf; die Wärme, die von ihr ausſtrömte, blieb wirkungslos und ſchwach, ſo daß die Luft bei der geringen Stärke der Strahlen, von denen ſie

aufgehellt wurde, ganz trübe und schwer aussah. Auch die Früchte waren nach ihrem Blühen und Ausreifen doch nur halbfertig und unvollkommen, eben wegen der kalten Temperatur der Atmosphäre.

Am meisten aber bewies die Erscheinung, welche Brutus hatte, daß Cäsars gewaltsamer Tod den Göttern nicht wohlgefällig gewesen war. Hiemit verhielt es sich so:

Im Begriffe, das Heer von Abydus *) auf den andern Continent überzusetzen, ruhte Brutus gerade Nachts, wie gewöhnlich, in seinem Zelte. Er schlief jedoch nicht, sondern dachte an die Zukunft. Er soll nämlich derjenige unter den Feldherrn gewesen sein, der überhaupt am wenigsten Schlaf brauchte und nach seiner ganzen Natur am längsten sich wach zu halten vermochte. Plötzlich meinte er ein Geräusch am Eingange zu hören. Bei dem Schein der Lampe, die bereits herunter brannte, erblickte er jetzt eine schreckenerregende männliche Gestalt von fremdartiger Größe und finsterem Aussehen. Anfänglich war er betroffen. Als er aber sah, daß sie nichts that und nichts redete, sondern nur schweigend an seinem Ruhebette stehen blieb, so rief er: „wer da?" Nun antwortete ihm die Erscheinung: „Dein böser Geist, Brutus! Du wirst mich wiedersehn bei Philippi!" Muthig entgegnete Brutus: „gut!" und alsbald verschwand das Gespenst.

In der folgenden Zeit stand er bei Philippi dem Antonius und jüngeren Cäsar gegenüber. Die erste Schlacht fiel günstig aus, indem er den Feind auf seiner Seite schlug und verheerend in Cäsars Lager eindrang. Als er jedoch im Begriffe stand, die zweite Schlacht zu liefern, kam das gleiche Gespenst in der Nacht wieder, doch ohne etwas zu reden.

Indessen ahnte Brutus sein Verhängniß und stürzte sich jetzt rasch in den Kampf. Allerdings fiel er nicht in der Schlacht. Aber als sein Heer vollkommen geschlagen war, so flüchtete er sich nach einem jähabschüssigen Orte. Unterstützt, wie man erzählt, von einem Freunde, der den Stoß zu verstärken suchte, warf er sich dort mit der Brust in sein gezücktes Schwert und — starb.

*) Am Hellespont, bei den jetzigen Dardanellen.

Druck von Carl Hoffmann in Stuttgart.